Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2 1/2 Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. – Vierteljährlich 3.00 zł, Monatlich: 1,20 zł. Einzelfolge: 30 Groschen.

Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie, wöchentlich die Beilage „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen" und die Monats-Bilderbeilage „Heimat und Welt".
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów (Lemberg), Zielona 11. Telefon 106-38
Postscheck-Konto: Warszawa (P. K. O.) Nr. 145 303 — Wien (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 105 664. Lwów (P. K. O.) Nr. 500 540 — Leipzig (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 45 762.

Anzeigenpreise: Gewöhnl. Anzeigen jede mm-Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanzeigen 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50 % teurer, bzw. Wiederholung Rabatt.

Folge 46 | Lemberg, am 18. November (Windmond) 1934 | 13. (27.) Jahr

Das Höchste, was ein Mensch im Leben erreichen kann, ist nicht Ruhm, nicht Glück, nicht einmal Größe, ja auch nicht das Werk, sondern es ist nur: Vorbild werden. Wodurch? Durch sein Sein, sein Sosein, sein Dasein.

Otto Braun.

Große Aussprache im Sejm

Die Haushaltssession des Sejm ist durch den Sejmmarschall eröffnet worden. Der Sejmmarschall teilte gleich anfangs mit, daß das Justizministerium in diesem Jahre die Auslieferung von nicht weniger als neun Sejmabgeordneten an die Gerichte verlangt, darunter die des volksparteilichen Abgeordneten Wrona, der sich bekanntlich erst vor kurzer Zeit von seiner bisherigen Partei getrennt hat und im Begriff war, zur Sanacja überzugehen.

Der Sejmmarschall gedachte dann der während der letzten Parlamentsferien verstorbenen Abgeordneten des Sejm und vor allem auch des ermordeten Innenministers Pieracki.

Im Namen der Regierung ergriff dann Finanzminister Zawadzki zu einer stundenlangen Darlegung über die Finanz- und Wirtschaftslage Polens und die Budgetpolitik das Wort. Die Rede des Finanzministers wimmelte von Zahlen, die größtenteils alle schon längst bekannt sind. Es fiel aber auf, daß das Urteil des Ministers über die Gesamtlage in diesem Jahre weit vorsichtiger und zurückhaltender war, als im vorigen Jahre, und daß sich die Rede Zawadzkis gegenüber der vor acht Tagen gehaltenen Rede Kozłowskis durch geringeren Optimismus unterschied. Zawadzki glaubte, nicht mehr feststellen zu können, als daß in Polen eine gewisse Stabilisierung, wenn auch auf einem sehr tiefen Niveau zu verzeichnen sei und daß diese Stabilisierung die Hoffnung ermögliche, daß sich allmählich, jedoch sehr langsam, auch eine Besserung einstellen werde. Die Regierung werde im kommenden Haushaltsjahre noch nicht in der Lage sein, den Haushalt auszugleichen; das werde erst in späteren Jahren durch allmähliche Steigerung der Einnahmen und gleichzeitige Senkung der Ausgaben zu geschehen haben. Dabei können natürlich auf keinen Fall die Apparate der Landesverteidigung und der inneren Ordnungsorgane irgendwie erschüttert werden. Der Minister gab erstmalig die Abschlußziffern für den Staatshaushalt in den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres bekannt, die sich auf 1212 Millionen Złoty Ausgaben und nur 1047 Millionen Einnahmen stellen, so daß in den Monaten April bis Oktober 1934 ein Fehlbetrag von 165 Millionen Złoty entstanden ist.

Der Minister sieht einen großen Fortschritt darin, daß für das kommende Haushaltsjahr „nur" 149 Millionen Złoty als Fehlbetrag veranschlagt werden sollen. 49 Millionen Złoty von diesem Fehlbetrag will die Regierung aus noch vorhandenen Kassenreserven decken, die restlichen 100 Millionen Złoty Fehlbetrag aber durch eine neue Aufnahme von Krediten im Inlande. Selbstverständlich gab der Minister auch die Versicherung ab, daß die Regierung auf jeden Fall die gegenwärtige Goldstabilität der polnischen Währung aufrechtzuerhalten gedenke. Ueber die finanzielle Bedeutung der letzten Notverordnungen des Herrn Staatspräsidenten verbreitete sich Zawadzki beinahe eine Stunde lang unter Aufzählung aller möglichen Einzelheiten, doch ließ sein Vortrag große umfassende Gedanken vermissen. Trotzdem zollte die Regierungsmehrheit dem Redner stürmischen Beifall.

Von den Rednern der Oppositionsparteien war es, wie gewöhnlich, der Nationaldemokrat Rybarski, der die sachlichste Kontrolle an der Budgetpolitik der Regierung übte. Aber auch Rybarski zeigte sich nicht in der Lage, dem Budgetplan der Regierung einen eigenen Plan gegenüberzustellen; er mäkelte am Voranschlag der Regierung herum, behauptete, daß die neuen Steuern nicht 40, sondern 58 Millionen Zloty betrügen, und ermahnte den Staat, nicht so viel Inlandskredit in Anspruch zu nehmen, um dadurch einer Besserung der Wirtschaftslage nicht im Wege zu stehen. Vorübergehend verfiel er dann in antisemitische Akzente und beschwerte sich über die Auflösung von nationaldemokratischen Kriegsteilnehmerorganisationen, während gleichzeitig jüdische Soldatenformationen in Polen neu aufgestellt würden. Dem Regierungslager blieb es natürlich nicht erspart, von Rybarski Vorwürfe über die Korruption in der Sanacja im Zusammenhang mit dem Namen Idzikowski zu hören. Neu waren Mitteilungen, die Rybarski über die Vorgänge im Isolierungslager Bereza Kartuska machte. Die jungen Leute, die von Bereza Kartuska entlassen worden seien, seien alle mit der Drohung heimgeschickt worden, sofort wieder in das Lager gebracht zu werden, wenn sie nur das geringste über den Aufenthalt in Bereza Kartuska erzählen würden.

Auch der Redner der bäuerlichen Volkspartei, Róg, schloß sich dem Protest Rybarskis gegen die Behandlung der Häftlinge von Bereza Kartuska eifrig an, obwohl, wie er betonte, nicht ein einziger Volksparteiler im Isolierungslager untergebracht worden sei. Róg erklärte auch, daß die Kleinbauern von der neuen Entschuldungsgesetzgebung der Regierung nur sehr wenig hätten und daß alles darauf ankommen würde, was die Behörden mit dem Gesetze machen würden, das Poniatowski in der Regierung durchgedrückt habe. Róg fand auch heftige Worte gegen die Korruption im Regierungslager und gegen die Polizei und Verwaltung auf dem flachen Lande, wo die letzten Gemeindewahlen durch die Starosten gewonnen worden seien. Aber im allgemeinen zeichnete sich die Rede Rógs durch große Mäßigung und Zurückhaltung aus. Es war deutlich zu sehen, daß der Sprecher der Volkspartei die Möglichkeit für eine Verständigung des Bauernlagers mit dem Regierungslager nicht verschütten will. Er betonte, daß zwischen der Volkspartei und dem Regierungsblock keinerlei Abmachungen getroffen worden seien. Der neue Innenminister Kościałkowski sei 1925 aus der Wyzwolenie ausgetreten und die Volkspartei hätte keinen Einfluß auf die beiden früheren Wyzwolenie-Minister. Trotzdem stehe die Volkspartei Kościałkowski und Poniatowski mit aller Hochachtung und Wertschätzung gegenüber. Sie wünsche Poniatowski, daß er für die Kleinbauern in der Regierung etwas tun könne und den Besitz der Großmagnaten in die Hand der Bauernschaft bringen werde. Von Kościałkowski erwarte die Volkspartei, daß er der schlechten Behandlung der Bauern durch Polizei und Administration endlich ein Ende machen werde. Noch aber seien die Konservativen nicht besiegt; die Tatsache, daß man Poniatowski einen Unterstaatssekretär aus Großgrundbesitzerkreisen beigegeben habe, spreche deutlich genug.

Róg war auch der erste, der sich zur Frage der Außenpolitik äußerte. Er billigte grundsätzlich die Politik des Außenministers Beck, die auf eine Verständigung mit sämtlichen Nachbarstaaten Polens hinauslaufe, aber er fühlt sich lebhaft beunruhigt, angesichts der wachsenden Erkaltung der Beziehungen Polens zu Frankreich, die seiner Ansicht nach die Grundlage jeder polnischen Außenpolitik darstellen müsse, und er wünscht auch eine Verbesserung der Beziehungen zur Tschechoslowakei und Rumänien.

Der Sozialist Zulawski, der ihm als Redner folgte, kritisierte die Außenpolitik Becks sehr heftig und erklärte, der Außenminister fliehe die Verantwortung vor dem Sejm. Die heutige Außenpolitik Polens könne niemand verstehen. Die Beziehungen zu Frankreich und zur Tschechoslowakei würden immer mehr gefährdet, während andererseits Polen sich um die Freundschaft Deutschlands bemühe. Zulawski billigt ebenso wie sein Vorredner grundsätzlich die Minderheitenerklärung Becks vom 13. September, hält es aber für bedenklich, daß durch diese Erklärung ein Teil des Versailler Vertrages aufgesagt worden sei. Die Rede Zulawskis verlief im übrigen unter ständigen Sturmszenen. Er richtete heftige Ausfälle gegen den Regierungsblock und führte zahlreiche Beispiele dafür an, wie Arbeiter und Angestellte des Staates gemaßregelt werden, wenn sie sich nicht unbedingt hinter den Regierungsblock stellen. Er konnte einen Fall anführen, in welchem sämtliche Eisenbahner in Tarnow, die es bei den letzten Gemeindewahlen gewagt haben, auf der Liste der PPS zu kandidieren, unverzüglich versetzt worden sind.

Von den Vertretern der nationalen Minderheiten hielt die am meisten aufsehenerregende Rede der Führer der ukrainischen Fraktion, Lewicki. Lewicki beschwerte sich bitter über die Schwierigkeiten, die dem ukrainischen Schul- und Genossenschaftswesen in Polen gemacht werden. Er bezeichnete die Erklärung Becks vom 13. September d. Js. für eine einseitige Kündigung des Minderheitenschutzvertrages, weil jedermann einsehen müsse, daß die Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes in ganz Europa heute nicht durchführbar sei. Die Ukrainer aber bestünden auf ihrem Beschwerderecht in der Minderheitenfrage. 80 Millionen Ukrainer seien in Europa ohne eigenes staatliches und nationales Leben geblieben, und es werde in Europa solange keine Ruhe geben, als nicht die nationale

Verselbständigung der Ukrainer erfolgt sein werde. Lewicki erinnerte daran, daß der polnische Sejm schon 1922 ein Gesetz über eine territoriale Autonomie in Ostgalizien beschlossen hat, die aber bis zum heutigen Tage nicht verwirklicht worden ist. Die Ukrainer könnten nicht von dem Rechte zurücktreten, die ihnen durch eine feierliche Verpflichtung Polens und durch ebenso feierliche Verpflichtungen sämtlicher Unterzeichnermächte der Friedensverträge gegeben worden seien.

Wenn man sich in Polen auch der Hoffnung hingebe, die Ukrainer noch polonisieren zu können, so sei dies eine gefährliche Täuschung, die nur beiden Nationen Schaden bringen könne. Wenn die Becksche Erklärung vom 13. September, wie es schien, tatsächlich auf einer gegen das ukrainische Volk in Polen und in der Sowjetunion gerichtete Verständigung mit Rußland beruhe, so würde sie ein ungeheuerlicher Fehler sein. Das unkrainische Volk leide in Rußland schwer unter dem Hunger und sehne den Tag herbei, an welchem es seine Fesseln abwerfen könne. Die ostgalizischen Ukrainer wollten im polnischen Staatszebier das Piemont des künftigen ukrainischen Staates errichten. Wenn der polnische Staat ihnen durch seine ostgalizischen Experimente heute den Kampf aufzwinge, so nehmen die Ukrainer den Kampf auf in der Ueberzeugung, ihn siegreich zu Ende zu führen.

Erheblich versöhnlicher war die Rede des Abg. Franz, des Sprechers der Deutschen Sejmfraktion. Er ging von der großen deutschen Eingabe aus, die noch zu Lebzeiten des letzten Innenministers Pieracki, der Regierung in Sachen des Verhältnisses der polnischen Behörden zur deutschen Minderheit eingereicht worden ist und die bis heute noch keine Beantwortung erfahren hat. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der jetzige Innenminister diese Eingabe endlich wohlwollend prüfen werde. Franz beklagte sich weiter über das ungerechte und ungesunde Steuersystem und verbreitete sich im einzelnen über den Fall Famula beim Finanzamt in Pleß. In der Frage der Sozialversicherung tritt er für die möglichst weitgehende Aufrechterhaltung der bisherigen Selbstverwaltung im Sozialversicherungswesen ein. Zu den großen politischen Fragen übergehend, erklärte Franz:

Die Verständigung zwischen Polen und Deutschland hat unter den Deutschen in Polen größte Befriedigung ausgelöst. Wir begrüßen diese Verständigung mit Deutschland deshalb, weil es sich um unser Mutterland handelt. Wir hoffen aufrichtig, daß die vom Marschall Pilsudski und Reichskanzler Hitler begonnene Linie zu ständigen herzlichen Beziehungen zwischen der polnischen und der deutschen Nation führen möge. Soweit wir dazu beitragen können, werden wir alles tun, um dieses Ziel zu fördern, das im hohen Maße geeignet ist, den Frieden Europas zu sichern.

Er, Abg. Franz, wolle jetzt nicht auf eine Untersuchung der Frage eingehen, ob und wie weit die Genfer Erklärung Becks vom 13. September eine einseitige Absage an den Minderheitenschutzvertrag darstelle. Er wolle nur daran erinnern, daß Beck darauf hingewiesen habe, daß die Interessen der nationalen Minderheiten in Polen durch die Grundgesetze des polnischen Staates geschützt seien. Es sei richtig, daß die polnische Verfassung in dem Art. 109 und 110 beispielhafte Lösungen in der Minderheitenfrage vorsehe. Es fehlten aber die Ausführungsgesetze und es fehlte vor allem der Geist, die ideologischen Zusicherungen der Verfassung in die Tat umzusetzen. Die deutsche Minderheit hoffe, daß dieser Geist wach werde, denn besser als jeder internationale Vertrag sei die innerstaatliche Lösung des ganzen Problems.

Die Aussprache dehnte sich noch bis spät abends, nach 11 Uhr, aus, doch wußten die übrigen Diskussionsredner kaum noch ein neues Element in die Debatte hineinzutragen. Das Schlußwort nahm als Redner des Regierungsblocks der bisherige Generalbudgetberichterstatter der Sanacja, Oberst Miedziński. Oberst Miedziński sah sich nicht in der Lage, die Beschuldigungen zurückzuweisen, die in Sachen des Isolierungslagers Bereza Kartuska gegen die polnischen Verwaltungs- und Polizeibehörden erhoben worden waren. Er antwortete aber mit heftigen Angriffen auf die Nationalradikalen, die Bereza Kartuska durchgemacht haben und zitierte erstaunliche Dinge aus der illegalen Zeitung „Nowa Sztafeta" des nationalradikalen Lagers.

Miedziński behaupiete, daß in diesem illegal verbreiteten Blatt Artikel erschienen seien, in denen es heiße, daß die Führer der Sanacja u. a. der jetzige Ministerpräsident Kozlowski in Wahrheit Juden seien, die das polnische Volk opferten. Die Sanacja selber habe Boerner vergiftet, Pieracki ermordet und den Anschlag auf General Dreszer organisiert; die jetzige polnische Regierung habe sich den Juden und Fremden verkauft, und Innenminister sei in Polen ein Schwager des russischen Außenkommissars Litwinow. Miedziński schien der Ansicht Ausdruck geben zu wollen, daß solche Angriffe gegen das Regierungslager nur mit Bereza Kartuska beantwortet werden können. Er verzaß aber, daß die „Nowa Sztafeta" mit diesen wüsten Verleumdungs- und Hetzartikeln erst herausgegeben wird, seitdem so viele National-Radikale Bereza Kartuska durchgemacht haben.

Zur Außenpolitik machte Miedziński, ohne die von den Rednern der nationalen Minderheiten abgegebenen Erklärungen irgendwie zu berücksichtigen, die nicht ganz zutreffende Feststellung, daß die Genfer Erklärung Becks vom 13. September im Sejm keine abfällige Kritik erfahren habe, sondern allgemein verstanden und gebilligt worden sei. Diese Feststellung muß mindestens nach der Rede des Ukrainers Lewicki Erstaunen erregen. Dem Bündnis mit Frankreich will auch Miedziński Tradition und Popularität zubilligen, aber er appelliert auch an Frankreich, für die Aufrechterhaltung dieses Bündnisses Sorge zu tragen.

Die Abkommen, die Polen mit der Sowjetunion und Deutschland geschlossen habe, hätten in keiner Weise die früheren Bündnisverträge Polens mit anderen Staaten berührt und nichts an den früheren Abmachungen geändert. Die polnische Politik sei eine ausgesprochene Friedenspolitik, aber Polen wolle diese Politik nicht in den Vorzimmern der Weltpolitik machen; Polen sei eine Großmacht und verlange als solche behandelt zu werden. Es handele sich bei dieser Außenpolitik keineswegs um ein leeres Prestigespiel. Als Miedziński geendet hatte, schloß der Sejmmarschall die Aussprache. Nachdem die Interpellationen, die dem Sejmbüro während der Sitzung zugegangen waren, zur Verlesung gebracht wurden, wurde die Sitzung geschlossen. Von dem Termin der nächsten Sitzung, die voraussichtlich nicht vor dem 6. Dezember stattfinden wird, werden die Abgeordneten schriftlich benachrichtigt. Die Sitzung wurde um 11½ Uhr nachts geschlossen.

Ein Fest des deutschen Buches

Dr. Goebbels spricht auf einer Berliner Kundgebung deutschen Geisteswillens

Deutschland steht in diesen Tagen im Zeichen der „Woche des deutschen Buches". Große Kundgebungen, Werbe- und Dichterabende werden an allen Orten des Reiches veranstaltet. Zahlreiche führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens haben durch Geleitworte auf das wichtige Kulturgut des Buches hingewiesen. Den Höhepunkt der Veranstaltungen in Berlin bildete die große Kundgebung im Sportpalast, zu der sich eine außerordentlich große Zahl namhafter Persönlichkeiten des politischen, geistigen und wirtschaftlichen Lebens, Schriftsteller und Verleger sowie mehr als 15 000 Volksgenossen aus allen Schichten eingefunden hatten.

Mit Fanfarenklängen des Jungvolkes und herzlichen Kundgebungen wurde Reichsminister Dr. Goebbels begrüßt, der in Begleitung des stellvertretenden Berliner Gauleiters Görlitzer und des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Hans Friedrich Blunck, erschien. Von allen Seiten stürmten die Menschen auf den Minister ein, um ihm die Hand zu drücken. Das Landesorchester Gau Groß-Berlin eröffnete die Veranstaltung mit dem Krönungsmarsch aus „Die Volkunger".

Als erster Redner sprach der Präsident der Reichsschrifttumskammer Dr. Hans Friedrich Blunck, der Dichter des nordwestdeutschen Raumes und nordischer Geschichte. Er nannte das Leben der Völker leer und taub ohne die Heiligung des Seins durch den Glauben.

Blunck sprach weiter von dem ritterlichen Ringen, von dem geistigen Wettkampf zwischen den Völkern. Er lenkte den Blick nach dem Auslande, mit dem Deutschland nicht immer in freundlicher Berührung steht, sprach von dem Einfluß der Presse auf die Tagespolitik und wies nach, wie häufig die Politik durch Erinnerungen der Politiker an ihre Studienzeit, durch Einflüsse der Literatur des Nachbarn bestimmt wurde. Er sprach von den Heßschriften und erklärte dazu u. a.: „An das Ausland richten wir Dichter die Aufforderung zum Wettstreit. Wir meinen, daß es dürftig ist, mit der größten Rüstung die Hegemonie in Europa zu erzwingen. Köstlicher, gesegneter ist der nachbarliche Wetteifer der Schaffenden. Wir fordern auf, statt in Leitartikeln zu schelten, sich uns zum ritterlichen Kampf der Geister zu stellen." Der Dichter schloß mit den Worten wärmsten Dankes an den Führer für seine Anteilnahme an der Woche des Buches, an den Reichsminister Dr. Goebbels für das große Werk des Kulturkammergesetzes, an den Reichsbauernführer, den Reichsjägermeister, den Führer der Arbeitsfront und den Oberbürgermeister von Berlin. Die anwesenden Vertreter fremder Staaten möchten ihren Völkern weitergeben, daß Deutschland unter Kampf, unter Rüstung den Wettstreit mit geistigen Waffen verstehen wolle.

Darauf nahm, wiederum stürmisch begrüßt, Reichsminister Dr. Goebbels das Wort.

Er führte aus:

„Wenn ich zum deutschen Buch spreche, dann möchte es fast den Anschein haben, als wollte ich pro domo reden, denn ich gehöre ja selbst zur Gilde der Bücherschreiber, und ich befinde mich dabei, Gott sei Dank, in einer guten Gesellschaft. Es gibt heut kaum einen Mann des öffentlichen Lebens, der sich nicht durch die Feder verlautbaren wollte, sei es als Journalist, sei es als Leitartikler, sei es als Bücherschreiber.

Es ist nichts falscher als die Ansicht, der Nationalsozialismus verachte die Kunst des Bücherschreibens. Wir kennen sehr wohl den ungeheuer weitreichenden Einfluß, den ein Buch ausüben kann, und nicht umsonst hat der Führer während seiner Festungshaft in Landsberg sein Buch geschrieben, denn er hatte keine andere Möglichkeit, seine Gedanken an die breiten Volksmassen heranzutragen.

Allerdings waren wir uns von vornherein darüber im Klaren, daß wir weder reden noch schreiben durften für eine dünne Oberschicht von Intellektualismus, wir wollten uns an die breiten Massen des Volkes wenden, sowohl mit der Rede als mit der Schrift, und wir mußten deshalb auch eine andere Sprache sprechen als sie sonst in den Bezirken der sog. Geistigkeit Mode war.

Wir waren nämlich der Meinung, daß, wenn eine Idee richtig ist, man sie auch jedermann erklären könnte, und daß, wenn jemand seine Idee in undurchsichtige Phrasen einwickelt, das immer ein gutes Zeichen dafür ist, daß an seiner Idee nicht viel dran ist. Wir haben deshalb frei nach Luther „dem Volk aufs Maul geschaut", weil wir uns ja auch mit dem Volke unterhalten wollten.

Jetzt rückt das Buch wieder in seine alten Stellungen ein, und man hört überall die Klage: Das Volk hat kein Verhältnis mehr zum Buch. Eine ungerechte Klage! Richtiger wäre der Satz umgekehrt, nämlich: „Das Buch hat kein Verhältnis mehr zum Volk!" Denn solange ein Buch nur für eine dünne Schicht von Intellektuellen geschrieben ist, solange kann es nicht der Hoffnung sein, daß es in den breiten Volksmassen Eingang findet, und solange kann es nicht auf Massenkonsum rechnen. Und dann verliert es seine Lebensfähigkeit.

Es gibt keine Zeitfrage, die das Volk nicht verstehen könnte. Es kommt nur immer wieder darauf an, wie man die Zeitfragen dem Volke verständlich zu machen versucht. Gewiß wird der Intellektuelle die ganze Kompliziertheit der Dinge beim ersten Blick erkennen. Die Kunst des Redens und Schreibens aber besteht darin, die Dinge ihrer Kompliziertheit zu entkleiden und sie auf den reinen, klaren und wahren natürlichen Kern wieder zurückzuführen.

Das heißt also: Das Buch darf nicht warten, bis das Volk zu ihm kommt, sondern das Volk wartet, bis das Buch zum Volke kommt! Und die Dichter und Schreiber der Zeit werden Bestand haben, die diese Grundwahrheit unseres literarischen und schriftstellerischen Schaffens erkannt haben.

Der Standpunkt ist im nationalsozialistischen Staat ganz undenkbar, daß die Kunst dem Künstler gehört und daß der Künstler das Vorrecht habe, über dem Volk in einer luftverdünnten Atmosphäre der Aesthetik oder der Literatur ein einsames und unbekanntes Dasein zu fristen. Wenn der Künstler nicht im Volke steht, dann hat er seine eigentliche Zeitaufgabe nicht erkannt und er darf es dann dem Volke nicht verargen, wenn das Volk ihn nicht kennt und nicht versteht und deshalb auch nicht achtet.

Wollen wir deshalb dem Buche eine neue Lebenskraft geben, dann müssen wir die zerstörten Bindungen zum Volk wieder herstellen. Das Buch muß sich der Probleme der Zeit bemächtigen, damit das Volk sein eigenes Sein und Dasein, sein Leben, seine Sorge, seine Not, seine Freude, seine Begeisterung im Buch auch wiederfindet. Denn das ist die wahre Kunst des Dichters: Die Zeit zu gestalten und damit über die Zeit hinauszuragen und sich der Probleme der Zeit zu bemächtigen, um sie am Ende dann zeitlos darzustellen.

Ich rede damit nicht dem Kitsch und dem Dilettantismus eines Heeres von Nichtskönnern das Wort, die glauben, daß die Konjunktur da sei und daß es nun an der Zeit sein müsse, mit Parademärschen und wehenden Hakenkreuzfahnen über die Bühne und über die Filmleinwand zu marschieren. Das ist nicht das Ausschlaggebende! Das sind nur die äußeren Symbole unseres Aufbruches. Der Geist, der hinter diesen Symbolen steht, der will gestaltet werden, und er braucht seine Stoffe nicht aus der Gegenwart zu nehmen, er kann sie aus der Vergangenheit emporzaubern, denn das, was wir denken und empfinden, ist nicht neu, sondern es haben zu großen Zeiten große Menschen das Große immer gedacht und empfunden, und die Weltanschauung, die wir dem deutschen Volke zurückgegeben haben, ist nicht neu erfunden worden, sondern wir taten nichts anderes, als eine aus den Fugen geratene Welt wieder in ihre Fugen zurückzustellen.

Ich weiß sehr wohl, daß man die Dichtung nicht kommandieren kann, und niemand von uns hat je den Versuch dazu gemacht. Ich weiß sehr wohl, daß wirtschaftliche und politische Blütezeiten vorausgehen müssen, ehe sie von künstlerischen und dichterischen Blütezeiten gefolgt werden. Ich weiß sehr wohl, daß wir in Demut auf die großen Geister warten müssen, die die Kraft besitzen, unsere Zeit in Gestalt und Form zu gießen. Das soll aber keine Entschuldigung sein, das soll nicht für die Dichter der Zeit heißen, daß sie sich dem Problem der Zeit entziehen könnten und auf kommende Generationen warten dürften. Ich meine, daß nun der geschichtliche Augenblick gekommen sei, daß sie das erste Wagnis unternehmen müßten, und ich bin der Ueberzeugung, die Gedanken, die wir politisch geformt haben, sind jetzt so weit zu einer inneren Klärung geführt, daß sie sich auch dichterisch und künstlerisch in eine neue Form gießen lassen.

Und deshalb glaube ich, daß man diese Buchwoche nicht auf das Materielle abstellen sollte. Ich meine, es wäre an der Zeit, in dieser Buchwoche vom Volke aus einen Aufruf an die Dichter der Zeit ergehen zu lassen, daß sie sich nun der Zeit bemächtigen sollen. (Lebhafter Beifall). Dann braucht man nicht mehr zu klagen, daß kein Buch mehr gelesen wird, weil dann das Volk diese Bücher verschlingen wird. Dann braucht man nicht zu lamentieren, daß das Buch das Verhältnis zum Volke verloren habe, weil das Volk dann das Verhältnis zum Buch wieder hergestellt hat.

Das, meine ich, ist eigentlich der Sinn dieser Buchwoche. Wir wissen alle, was uns das Buch ist. Jedermann weiß, was das Buch für ihn bedeutet und jedermann empfindet das Buch als ein unabdingbares Lebensbedürfnis, denn es ist uns allen Wegweiser und Freund und Trost und Stärke in den bitteren Stunden unseres Lebens gewesen. Das gute Buch wird seinen Einzug wieder in das Volk halten müssen. Es kommt nicht darauf an, möglichst viele Bücher abzusetzen, sondern möglichst gute. Man könnte schon sagen: „Ich frage dich, was du liest und ich sage dir, wer du bist!"

Und darum meine ich, daß das deutsche Volk in dieser Woche dem Buch seine Dankbarkeit bezeugt, eine Dankbarkeit, die dem Buch wieder Lebensfähigkeit gibt. Hunderte und Tausende von ersten Köpfen sind bestrebt, dem Volk ein gutes Buch zu geben, den Absatz des Buches zu organisieren und es so billig wie möglich für die breiten Volksmassen zu gestalten. Gestalten wir diese Woche wirklich zu einer Woche der Dankbarkeit für das deutsche Buch, und lesen wir es nicht nur in Zeitungen nach, sondern machen wir es zur Richtschnur unseres eigenen und privaten Handelns: Haltet fest am deutschen Buch, und ihr bewahrt damit den köstlichen Schatz unseres deutschen Geistes."

Mit lang anhaltendem Beifall bezeugte die Menge dem Minister ihre Bereitschaft, seinem Mahnruf zu folgen.

Im Anschluß an die Rede von Reichsminister Goebbels las Hanns Johst unter großem Beifall einige eigene Dichtungen vor, darunter ein erst vor wenigen Tagen geschaffenes Gedicht „Dem Führer". Es folgte die Coriolan-Ouvertüre von Beethoven. Dann las Joseph Magnus Wehner einen Abschnitt aus seinem ergreifenden Roman „Sieben vor Verdun". Staatsschauspieler Müthel brachte in meisterhafter Weise einen Abschnitt aus Fichtes aufrüttelnder 12. Rede an die deutsche Nation und Stefan Georges erschütternde Dichtung „An die Toten" zum Vortrag. Von deutscher Kraft und deutschem Geist kündete ein Sprech- und Gesangschor der Arbeitsgaue Koblenz und Brandenburg: „Wach auf, wach auf, du deutsches Land". Als letzter Redner sprach ein „unbekannter Parteigenosse", der Gaukulturwart des Gaues Rheinpfalz, Kurt Kölsch-Neustadt a. d. Haardt. Als Vertreter der jungen Generation der deutschen Westmark legte er ein Bekenntnis ab zu dem Buch als dem Ausdruck des kämpferischen, heroischen Lebenswillens der Nation und brachte ein freudig aufgenommenes Sieg Heil auf den Führer aus.

Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied beendeten die machtvolle Veranstaltung, die durch den Rundfunk übertragen wurde. Auf der Straße bereitete eine vieltausendköpfige Menschenmenge dem Reichsminister Dr. Goebbels sowohl bei der Anfahrt als bei der Abfahrt große Kundgebungen.

Neuer Beweis deutscher Friedensliebe

Uniformverbot für das an die Saar grenzende Gebiet

Saarbrücken. Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Bürckel, veröffentlicht folgenden Aufruf an die SA.- und SS.-Männer des Saargebietes:

„Frankreich droht mit der militärischen Besetzung des Saargebietes. Man sucht auch Euch in das gefährliche Spiel einzubeziehen und malt das Schreckengespenst eines Einmarsches der SA- und SS-Männer des Saargrenzgebietes ins Saargebiet an die Wand. Ich verwahre mich in Eurem Namen gegen diese ungehörigen Vorwürfe. Ich bezeuge vor aller Welt Eure Zucht und Eure Verläßlichkeit und danke Euch für die disziplinierte Haltung, die Ihr stets und auch dann gewahrt habt, als Ihr täglich hören mußtet, wie der Führer unseres Reiches und die verantwortlichen Männer in Reich und Bewegung den gemeinsten Verleumdungen und Beschimpfungen in Presse und Versammlungen durch die Emigranten und Rückgliederungsgegner preisgegeben waren, ohne daß ein wirksames Einschreiten der Regierungskommission des Saargebietes erfolgt ist.

Im Sinne unseres Führers, der um des europäischen Friedens willen bis an die Grenze des Möglichen geht, muß ich an Eure Haltung und Disziplin nun noch höhere Anforderungen stellen, um so vor aller Welt das Unberechtigte der französischen Absichten kundzutun.

Ich ordne daher an:

1. Vom 10. Januar bis 10. Februar 1935 ist innerhalb einer Zone von 40 Kilometern längs des Saargebietes das Tragen jeder Uniform verboten.

2. Appelle, Aufmärsche oder Zusammenkünfte jeglicher Art fallen unter das gleiche Verbot.

Ich werde an die Schriftleiter der namhaftesten Zeitungen des Auslandes Einladungen ergehen lassen, sich vor, während und nach dieser Verbotszeit als Gast des Reiches im ehemaligen Grenzgebiet aufzuhalten, damit sie sich von der Abwegigkeit der gegen die SA und SS erhobenen Vorwürfe aus eigener Schau der Dinge überzeugen können.

Wir erklären feierlich, daß wir niemals Putschabsichten gehabt haben. Für Terroristen ist in unseren Reihen kein Raum. Wir haben zu der ungeheuerlichen Provokation, die in der Bereitstellung ausländischer Truppen zum Einmarsch in deutsches Gebiet zum Ausdruck kommt, auch nicht den geringsten Anlaß gegeben. Wenn ich ein neues Opfer von Eurer Haltung fordere, so tue ich es um des europäischen Friedens willen, den wir mit letzter Ehrlichkeit wollen."

Tugenden der Jugend

Der deutsche Reichsminister Dr. Goebbels sprach über alle deutschen Sender zur deutschen Jugend.

„Es ist in der Tat eine ganz neue Jugend, die hier emporwächst," sagte der Minister, „und Ihr alle könnt stolz darauf sein, in ihren Reihen mitzumarschieren. Was sie von der Jugend vor allem der Vorkriegszeit unterscheidet und vor ihr auszeichnet, das ist die Aufgewecktheit ihres Geistes, die wache Spannkraft, die aus ihren Augen leuchtet, die Tatbereitschaft, die in ihrem Marschtritt mitklingt, die Tapferkeit, mit der sie das Leben nimmt, wie es ist, die Offenheit ihres Charakters, die jeder Duckmäuserei abhold ist, die Klarheit ihrer Auffassungen und die Unsentimentalität im Begreifen unseres deutschen Schicksales. Diese Tugenden sind das Liebenswerteste an euch, Ihr Jungen und Mädels! Sie müssen in euren Reihen erhalten bleiben und sollen ewiges Erbgut einer sich stets erneuernden deutschen Jugend sein. Wenn Ihr dazu noch das Wunder fertigbringt, sie zu paaren mit einer edlen und stolzen Bescheidenheit, die Achtung vor dem Alter und Respekt vor der Leitung in sich schließt, dann seid Ihr in der Tat die würdigen Nachkommen der Generation, die den Krieg durchkämpft und die deutsche Revolution zum Siege geführt haben.

Denn eines dürft Ihr nie vergessen:

Nicht jeder, der älter ist als Ihr, muß deshalb ein Reaktionär sein!

Und nicht jeder, der etwas kann, verdient deshalb den Spott und die Verachtung derer, die noch jung sind und deshalb etwas lernen müssen. Wie Alter an sich kein Fehler ist, so ist Jugend an sich auch keine Tugend. Es kommt immer darauf an, was man daraus macht. Ihr wißt ja selbst aus eurer eigenen Erfahrung, daß es manchmal Jungens von 16 Jahren gibt, bei denen man nur bedauert, daß sie keine Glatze und keinen Vollbart haben; ebenso gibt es natürlich auch Grauköpfe, in deren Brust ein Herz schlägt, das genau so jung ist wie das eure. Sie gehören zu euch und fühlen sich auch als zu euch gehörig."

Es müsse, so betonte Dr. Goebbels, selbstverständliche Pflicht sein, aus der Pietät vor den Werten unserer Vergangenheit die Kraft zu finden, um die Gegenwart zu meistern und die Zukunft zu gewinnen. Damit sei auch die Achtung von Eltern und Lehrern verbunden, obwohl diese zum Teil noch in einer Weltauffassung verwurzelt seien, die zu überwinden wäre.

„Ich kann," so sagte der Minister, „es wohl begreifen, daß Ihr euch manchmal mit ihnen

nicht ganz versteht; aber das beruht ja nicht nur darauf, daß sie euch nicht verstehen, sondern auch darauf, daß Ihr sie nicht versteht.

Ich habe mich deshalb vor allem darüber gefreut, daß seit langer Zeit schon in euren Kreisen die Debatten über Kirchen- und Konfessionsfragen verstummt sind. Denn das sind keine Probleme, die von euch gelöst werden müssen, und es genügt schon, wenn die Erwachsenen sich darüber nicht einig werden.

Ihr Jungens und Mädels habt so viele andere Aufgaben, die euch selbst betreffen, unmittelbar zu lösen, daß Ihr getrost noch einige Jahre warten könnt, um euch in diese Diskussion hineinzumischen. Vielleicht sind bis dahin auch die Erwachsenen unter sich einig geworden. Ich möchte in diesem Zusammenhang all die vielen Hunderttausende von jungen Menschen, die aus den konfessionellen Verbänden in die Hitlerjugend herübergekommen sind, auf das herzlichste in unseren Reihen begrüßen. Ihr müßt alle dafür sorgen, daß sie in unseren Gruppen und Fähnlein vollends aufgehen; sie sollen eure wahren und echten Kameraden werden und dürfen nicht fürchten müssen, daß das, was ihnen vom Elternhaus heilig und unantastbar ist, in euren Reihen irgendwie geschmälert wird.

Niemand ist, so erklärt Dr. Goebbels, euch Jungen und Mädels gram darüber, wenn Ihr in frischer und ungebundener Daseinslust die jungen Jahre eures Lebens nach Kräften auszukosten und nutzbar zu machen versucht. Aber hinter jeder Ungebundenheit muß Zucht, Ordnung und Disziplin stehen.

Als ich am Sonnabend abend des Nürnberger Parteitages euer Zeltlager besuchte, habe ich mit eigenen Augen feststellen können, wie weit Ihr es schon in dieser Beziehung gebracht habt. Da standen die Fähnlein und Gefolgschaften vor ihren Zelten in Reih und Glied ausgerichtet, dumpf wirbelten die Trommeln, übertönt vom hellen Schmettern der Fanfaren. Aus allen Teilen des Reiches wart Ihr gekommen, hattet euch eure eigene Stadt gegründet, selbst eure Zelte gebaut, sorgtet selbst für strengen Dienst und männliche Zucht, bereitet euch selbst euer Essen und eure Schlafstellen, kurz und gut, hattet in ein paar Tagen im Kleinen einen wunderbaren Jung-Männerstaat aufgerichtet. Da herrschte kein Prunk, vergebens suchte man nach den großen Luxuswagen, die euch in der Emigrantenpresse ausgedichtet werden. Alles war einfach, klar, spartanisch und diszipliniert.

Ein gleiches Beispiel eurer inneren Ordnung habt Ihr am Anfang dieses Jahres in der großangelegten Durchführung des Reichsberufswettkampfes abgelegt. Ein gleiches Beispiel bietet auch eure Organisation des Landdienstes und der Landhelfer. Ihr zeigt damit, daß es euch nicht um verzogene und verhätschelte Muttersöhnchen zu tun ist, sondern daß Ihr Jungens und Mädels gewinnen und erziehen wollt, die durch das harte Leben gemacht werden.

Leider paßt nur auf einen geringen Bruchteil von euch das Wort von der „wonnevollen Jugendzeit mit Freuden ohne Ende“. Der Kampf um das Leben ist hart und grausam, und viele Hunderttausende von Euch sind früh und manchmal leider allzu früh in seinen Strudel hineingezogen worden. Es ist ein paar Wochen her, da stand morgens, als ich zum Dienst ging, vor meinem Ministerium unter den wartenden Menschen ein kleiner Jungvolkpimpf von zehn Jahren. Die Mütze saß ihm schief und keck auf dem Kopf, sein verwegenes Jungengesicht war ganz von Sommersprossen übersät, und ein paar helle und klare Augen schauten unternehmungslustig in die Welt hinein.

Dieser Junge trat ganz unvermittelt an mich heran und fragt mich, ob er mich einmal persönlich in einer dringenden Angelegenheit sprechen könne. Ich war schon im Begriff, ihm das lachend abzuschlagen, weil andere wichtige Arbeiten auf mich warteten. Aber dieser Junge sah mich so bittend an, daß ich ihn mit ins Haus hineinnahm, und dort erzählte er mir nun die kleine und doch so erschütternde Tragödie seines Lebens. Sein Vater hatte bei unvorsichtigem Hantieren mit der Pistole einen tödlichen Schuß erhalten, seine Mutter lag schwer krank und gänzlich verlassen zu Hause und er selbst hatte nun versucht, durch Verkauf von Postkarten und Abzeichen am Tage ein paar Groschen zu verdienen, damit er seinen noch jüngeren Geschwistern etwas zu essen nach Hause bringen konnte, bis ihm schließlich ein Schupomann seine Ware beschlagnahmte, weil er keinen Gewerbeschein besaß. Was wollte der Junge von mir? Geld, Fürsprache, Protektion, Unterstützung?! Nein, nichts von alledem! Er wollte nur einen Gewerbeschein! Muß man eine solche Jugend nicht lieben? Muß man nicht täglich und stündlich bestrebt sein, ihr zu helfen und, wo man kann, das Leben zu erleichtern, das ohnehin schwer genug ist?

Die Besserwisser sagen: das ist ein Einzelfall! Und doch hat der Einzelfall seine höhere Bedeutung. Es ist ein Einzelfall, an dem sich der herbe und phrasenlose Heroismus einer deutschen Jugend abwandelt, die hinter uns steht und einmal an unsere Plätze treten soll.

Ihr Eltern und Lehrer mögt in diesen Jungen und Mädels nicht nur die vorlauten Naseweise sehen, die reden, ohne gefragt zu sein, sondern auch die kommenden Männer und Mütter unseres Volkes, denen wir doch einmal unsere ganze Zukunft anvertrauen müssen.

Und Ihr, Jungen und Mädels, dürft davon überzeugt sein, daß wir, die wir durch die Kraft des Nationalsozialismus das Reich eroberten, immer, wenn es sich um die Belange der Jugend handelt, bei Euch stehen werden. Den Kampf um das Leben können wir Euch nicht ersparen, denn er ist Naturgesetz und von Gott gegeben; Ihr müßt Euch in ihm bewähren und jeder ist dabei seines eigenen Glückes Schmied. Seid tapfer und aufrecht, und Ihr werdet die Palme des Sieges erringen!

Dr. Goebbels schloß seine Rede mit den Worten:

„Einmal wird auch an uns alle die Stunde herantreten, da wir das Schlachtfeld des Lebenskampfes verlassen müssen. Wenn unsere Augen sich dann schließen, wollen wir wissen, was aus dem Werk werden soll, das wir begonnen haben. Eure starken Hände müssen es dann halten und tragen, auf das es in guter Hut sei von Geschlecht zu Geschlecht!“

Deutsche Eltern!

Lehrt Eure Kinder die Geschichte Eures Volkes

Die materielle und geistige Kultur der deutschen Kolonisten bildet, wie wir darlegen konnten, das Fundament der polnischen Oststellung. Jede deutsche Kolonialstadt war eine wirtschaftliche Kraftquelle für das polnische Land. Durch die Wohlhabenheit der Städte wurde auch das Volk wohlhabender, als es bisher überhaupt gewesen war. Vor der deutschen Kolonisation war Polen ein passives Durchgangsland für den Handel gewesen, erst die deutschen Einwanderer schufen in Polen selbst wirtschaftliche Stützpunkte, die durch den Transithandel nicht mehr einfach zu umgehen waren. Schmid sagt in seiner Schrift „Das deutsche Recht in Polen“: „Wie sehr sich die polnische Gesellschaft des hohen Mittelalters und der beginnenden Neuzeit der kulturbereichernden Kraft des deutschen Lebensgutes bewußt war, das an ihrem Aufstieg mitgearbeitet hatte, davon zeugt der Gebrauch, den sie von ihm gemacht hat, als ihr die gewonnene eigene Stärke die Vortragung polnischer Staatlichkeit und polnischer Kultur nach Osten ermöglichte: deutsches Kulturgut bildet einen grundlegenden, nicht hinwegzudenkenden Faktor dieser Expansionsbewegung.“

Wieviel das polnische Handwerk dem deutschen verdankt, das ja in Methode und Arbeitsweise, in der Organisation der Arbeit, in Ausführung und künstlerischer Durchdringung dem polnischen weit überlegen war, sieht man am besten an verschiedenen Ausdrücken, die im polnischen Handwerk verwendet werden. Der polnische Wirtschaftshistoriker Rutkowski sagt dazu: „Zur Zeit der Entwicklung der deutschen Städte wurden aus dem Westen nach Polen neue Arten der Produktion und neue Methoden eingeführt. Daher ist auch die Handwerkerminologie in bedeutendstem Maße fremder, hauptsächlich deutscher Herkunft.“ Lück fügt hinzu, daß diese Entlehnung aus dem deutschen Sprachschatz tatsächlich ein Kulturgeschenk gewesen sei. Wir wollen nur einige wenige anführen, z. B. Stellmacher — stelmach, Maurer — murarz, Gerber — zarbarz, Träger — tragarz, Bäcker — piekarz, Schlosser — szlusarz, Münzer — mincerz, Maler — malarz, Schnitzer — sznicerz, Werkstätte — warsztat, Schraube — szruba, Scheibe — szyba, Haken — hak usf. usf. Die polnische Sprache ist gerade an solchen deutschen Lehnwörtern ungeheuer reich. Diese Lehnwörter sind der sprechendste Beweis dafür, welche Bedeutung der deutsche Handwerker für das polnische Handwerk und Gewerbe, das noch in den Anfangszuständen steckte, hatte. Viele Handwerke, die die Deutschen nach Polen brachten, waren hier so gut wie unbekannt. Das deutsche Edelhandwerk, auf viel Kunstverständnis und sorgfältigem Arbeitsfleiß aufgebaut, legte den Grund zu einer Handwerksentwicklung in Polen, die in einem andern Lande ohne Beispiel ist. Goldschmiede und Rotgießer, Gürtelmacher und Waffenschmiede, Schnitzer und Goldschläger, Maurer und Steinmetzer, Gerber und Tuchfärber und viele andere Handwerke erhielten in Polen erst durch das deutsche Element Entwicklung und Ausbau. Zahlreiche Namen von deutschen Handwerkern, die durch ihre abgeklärte reife Kunst in Polen berühmt wurden, sind uns durch die Geschichte des Handwerks in Polen überliefert.

Eine große Reihe von tüchtigen Baumeistern aus Deutschland wirkten in Polen wie die berühmten Baumeister Hanus von Köln, Blathfuß, Eberhard, Matthias Alemanus u. a. Sie zeigten den polnischen Baumeistern die neue Bauweise und lehrten sie künstlerischen Geschmack. Mit Recht sagt der polnische Gelehrte Plasnik, daß neben den deutschen Baumeistern wohl auch eine Reihe polnischer auftraten, aber daß die Arbeiten der polnischen Baumeister jenes Zeitraumes im Vergleich zu den deutschen keinen künstlerischen Wert darstellten. Wer weiß heute noch, daß z. B. der deutsche Baumeister in den Jahren 1395/96 mit Namen Wernher das Hauptschiff der berühmten Marienkirche in Krakau schuf, daß die Baumeister Parler aus Gmünd, Zipser, Lymann u. a. an der Kirche mitbauten? Wie der polnische Geschichtsschreiber Dlugosz erklärt, stiftete den ältesten Marienaltar und das prächtige Presbytorium der Marienkirche der Krakauer Nikolaus Wirsing, ein Deutscher. Allerdings war damals auch die niedere Geistlichkeit in Krakau fast durchwegs deutsch. Bis 1537 wurde in der Marienkirche in Krakau nur deutsch gepredigt. Und wollten wir auf den wunderbaren Altar der Marienkirche vergessen, den der Nürnberger Bildschnitzer Veit Stoß schuf, auf den wir noch zu sprechen kommen werden?

Viele Gotteshäuser in Polen wurden von deutschen Baumeistern und deutschen Maurern erbaut, von deutschen Handwerkern verschönt. So schufen z. B. im Jahre 1473 die aus Danzig herbeigeholten deutschen Maurermeister Peter Sommerfeld und Nikolaus Tyrold die Johanniskirche in Warschau. Wie Sokolowski versichert, trägt die Mehrzahl der alten Pfarrkirchen in Masovien, Kujavien und Großpolen den Stil, den die deutschen Baumeister nach Polen gebracht haben. Aber nicht nur im Kirchenbau waren Deutsche Meister in Polen. Auch die Geschützgießer und Glockengießer waren Deutsche. Es ist heute erwiesen, daß während des ganzen Mittelalters nur Deutsche die Glockengießer und Geschützgießer waren. Mit Geschützen deutscher Geschützmacher also wurden die damaligen polnischen Schlachten geschlagen, und Glocken deutscher Glockengießer läuteten von den Kirchen herab. Die Vorherrschaft der deutschen Glocken- und Geschützgießer blieb lange Zeit hindurch in Polen bestehen. Die Goldschmiedekunst stützte sich anfangs nur auf deutsche Goldschmiede. Ebenso war die erste Emaillierkunst aus Deutschland nach Polen eingeführt.

Ein wahres Preislied singt der polnische Historiker Sokolowski auf die deutschen Kolonisten, wenn er schreibt: „Ehre sei diesen vorsorglichen, emsigen, arbeitsamen und energischen Deutschen, die, obwohl sie aus fremden Landen

gekommen waren, dem neu erwählten Heimatlande anhingen, treu dem König und Staat, die auf den rohen Grund unserer Erde die Kultur trugen, uns mit der Welt des Westens verbanden, unsere Verbundenheit mit der lateinischen Kultur das Siegel anlegten. Allüberall ist der Einfluß aus dem Frankenlande (Deutschland) zu erkennen, der, nachdem er sich mit der italienischen Renaissance vereinigt hatte, das goldene Zeitalter unserer Geschichte bildete.

Aus Stadt und Land

Lemberg. (Schüleraufführung der ev. Volksschule.) Wie wir bereits mitteilten, wird am **Sonntag, dem 18. November,** um 4.30 Uhr nachmittags von den Schülern der ev. Schule das Märchenspiel „Die drei Brüder und die Wunderkrone" (in 5 Bildern) aufgeführt werden. Der Reinertrag ist für Schulzwecke bestimmt. Wir hoffen, daß alle Eltern, Freunde und Gönner zu dieser Aufführung erscheinen.

Lemberg. (Liebhaberbühne.) Der Spätherbst ist ins Land gekommen. Und wenn er auch noch Sonnenblicke hat, sind seine Nachmittage und Abende doch schon dunkel und kalt. Sport und Wandern sind mit dem Sommer vergangen. Häusliche Geselligkeit tritt wieder in den Vordergrund, sie hilft ihren Jüngeren über manche unfreundliche Stunde hinweg. Denen, die abseits stehen, wird der Sonntag wieder oft drückend und leer, ein Sichhinüberquälen über unausgefüllte Nachmittagsstunden. Sehr zu Unrecht übrigens. Kommt alle zu uns, und der Sonntag wird im Schauen und Erleben hell und froh! Und ist es auch nicht die große, heilige Kunst, die Lachen und Weinen macht und die Seele nach ihrer Zauberflöte tanzen läßt, so ist es doch ein Teilchen ihrer selbst und besonders lieb, weil sie inmitten fremdsprachiger Umgebung deutsch ist, ein Sammelruf für deutsche Geselligkeit und nicht zuletzt, weil viel Idealismus in ihr liegt. Als zweite Aufführung in dieser Spielzeit sehen wir Franz Cernolos Schwank „Da stimmt was nicht". Es wäre falsch, ein literarisch wertvolles Lustspiel zu erwarten, dem eine Moral zugrunde liegt. Es ist aber voll Lachen und Handlung, leicht beschwingt und flott. Eine schillernde Eintagsfliege. Ein nicht alltägliches Milieu, in dem eine phantastische Handlung abrollt, voll Situationskomik, voll eines auf seelischen Kontrasten beruhenden Humors, das Ganze gewinnend liebenswürdig, so daß es für den Mangel an Ideen entschädigt. Es wird jedem etwas geben, Ablenkung vom Alltäglichen, Versinken der Sorgen, Zerstreuung.

Die erste Aufführung findet **Sonntag, den 2. Dezember,** im Bühnensaal **um 5 Uhr nachmittags** statt. **Kartenvorverkauf ab 20. November im Frohsinnheim, Zielona 30.** Die Wiederholung findet erst im Januar statt.

Lemberg. (Reformations- Bibeljubiläumsfeier.) Das diesjährige Reformationsfest, verbunden mit dem 400-jährigen Jubiläum der Bibelübersetzung, wurde in unserer Gemeinde in überaus festlicher Weise gefeiert. Eingeleitet wurden die Festlichkeiten durch eine Feier für unsere Schuljugend, die am 31. Oktober abgehalten wurde. An diesem Tage versammelte sich die evangelische Schuljugend unter Leitung der Lehrer in dem Gotteshaus, wo ein Jugendgottesdienst, den Herr Pf. W. Ettinger hielt, stattfand, auch viele Gemeindeglieder wohnten diesem Schulgottesdienste bei. Der eigentliche Festgottesdienst für die Gemeinde wurde am Sonntag, dem 4. November, in der festlich beleuchteten und mit Grün geschmückten Kirche abgehalten. Schon vor Beginn der kirchlichen Feier war das Gotteshaus von Andächtigen dicht gefüllt. Ueberaus festlich gestaltete sich der Einzug in die Kirche. An der Spitze des Zuges ging der Ortspfarrer, Wilhelm Ettinger, mit der Hl. Schrift als Zeichen, daß Luther durch die Uebersetzung die Bibel dem deutschen Volke zugänglich machte. Ihm folgten die Herren: Superintendentialkurator Johann Stromenger und Vizekurator Johann Königsfeld sowie die Mitglieder der Körperschaften der evangelischen Gemeinde sowie der Vertreter des Lehrkörpers. Unter feierlichen Klängen der Glocken und Orgel bewegte sich der Zug zum Altar, wo die Bibel niedergelegt wurde und die Herren sich auf die für sie im Altarraume bestimmten Plätze begaben. Nach der Altarliturgie sang unter mächtigen Klängen der Orgel die Festgemeinde mit Begeisterung stehend das evangel. Schutz- und Trutzlied „Ein' feste Burg ist unser Gott", worauf der Ortsgeistliche die Kanzel betrat und die ergreifende Festpredigt hielt, die einen tiefen und nachhaltenden Eindruck auf die Zuhörer machte, und der er die Worte der hl. Schrift „des Herren Wort bleibt in Ewigkeit" zugrunde legte. Nach der Predigt sang der evangel. Kirchenchor eine Festkantate, worauf die Feier mit der Erteilung des Segens geschlossen wurde.

Die Festlichkeiten aus Anlaß des 400-jährigen Bibeljubiläums fanden ihren Abschluß mit einer Reformationsfeier, welche am Sonntagnachmittag um halb 5 Uhr im Festsaal der evangel. Gemeinde abgehalten wurde. Herr Pf. Ettinger richtete an die äußerst zahlreich erschienenen Gemeindemitglieder eine zu Herzen gehende Begrüßungsansprache, worauf Reformationsfestspiele, Deklamationen, Musikvorträge zur Darbietung gelangten. Das Leben und Wirken des großen Reformators wurde in einer Reihe von Bildern vor den Augen der Zuschauer entrollt, wobei die eingeflochtenen Deklamationen und Gesänge zur Vervollständigung der szenischen Handlung wesentlich beitrugen. Die Reformationsfeier mit ihrer Aufführung, an welcher sich unsere konfirmierte Schuljugend unter Leitung des Ortsgeistlichen beteiligte, und zu welcher Frl. Dipl. Prof. Danek ihre musikalische Mitwirkung zugesagt hatte, machte auf alle Anwesende einen erhebenden Eindruck. Der evang. Frauenverein hat es sich auch diesmal nicht nehmen lassen, ein Büfett einzurichten, an welchem Erfrischungen zu mäßigen Preisen während der Zwischenpausen verabreicht wurden. Der Reinertrag wurde für die diesjährige Christbescherung unserer armen Kinder bestimmt.

Lemberg. (Todesfall.) Am Donnerstag, dem 25. Oktober, starb nach längerem schmerzvollen Leiden der Großgrundbesitzer und Großindustrielle Herr Wilhelm Friedrich Schmidt im Alter von 59 Jahren. Er hinterläßt die Mutter, die hochbetagt in Leipzig lebt, die Gattin, eine Tochter und einen weiteren Kreis von Verwandten. Wilhelm Friedrich Schmidt wurde am 24. September 1875 in Regensburg geboren, von wo aus er als Kind mit seinen Eltern nach Ungarn und dann als 12-jähriger Knabe nach Leipzig kam. Um die letzte Jahrhundertwende sehen wir ihn und seine Gattin, mit der er in selten glücklicher Ehe 34 Jahre verlebte in Brody. Da der Ehe durch 18 Jahre keine Kinder beschieden waren, wandte das Schmidtsche Ehepaar sich der Nächstenliebe zu. Auf diesem Gebiete haben sie eine selten zu findende Wohltätigkeit entfaltet. In erster Linie galt dieselbe dem Studentenheim der hiesigen evangel. Gemeinde. Groß war das Glück der Eheleute, als nach 18-jähriger Ehe eine Tochter kam, welches Glück ihnen zum Anlaß ward, einen namhaften Betrag unserem Studentenheim zu spenden. So könnte man ähnliche Wohltaten bis ins Unendliche aufzählen. Ein Vorbild wahrer uneigennütziger Nächstenliebe haben sie uns vorgelebt, die nicht das Ihre sucht, sondern stets bestrebt ist, für die Armen immer ein warmes Herz und eine offene Hand zu haben. Darum gestaltete sich auch die Beerdigung, wie einst die seinen im Jahre 1906 verstorbenen Vaters, zu einer imposanten Kundgebung. Die Beerdigung fand am Sonntag, dem 28. Oktober, um 1/2 1 Uhr mittags statt. Im Trauerhause sprach Herr Pf. Ettinger über 1. Kor. 15, Vers.: 55 und 57. Auf dem Friedhof sprach Pf. Ettinger zuerst in deutscher und dann in polnischer Sprache und gedachte des Entschlafenen als eines treuen, aufrichtigen christlichen Charakters, als eines treusorgenden, liebenden Gatten und Vaters, und segnete die Leiche ein. Eine Unmenge Blumen und Kranzspenden bedeckte die Gruft. Das ewige Licht leuchte ihm! Der Herr aber segne das Andenken des lieben Verstorbenen und gebe der schwergeprüften Mutter, Witwe, Tochter und Angehörigen reichen Trost ins Herz!

Kolomea-Baginsberg. (60-jähr. Kirchenjubiläum.) Jenes Dorfschulbüblein hatte nicht so Unrecht, als es auf die Frage nach den größten Festen des Jahres mit lautem Eifer rief: „Die Kerb!" — Im Leben unserer Siedlungen ist tatsächlich das Kirchweihfest eines der beliebtesten und volkstümlichsten. Rein Kirchliches und Volkstumsmäßiges sind dabei aufs innigste verbunden. Das konnte man in vollem Maße bei der 60. Wiederkehr der Kircheinweihung in Baginsberg am 27. und 28. Oktober d. Js. erleben. Viel Gäste von nah und fern waren der Einladung der Feiergemeinde gefolgt. Bei herrlichem Herbstsonnenschein versammelten sich diese mit den Gemeindegliedern — gerufen durch den Klang der Kirchenglocken und den Schall der Turmbläsermusik — an dem hochaufgerichteten, mit Kränzen geschmückten Kirchweihbaum, der am Kreuzweg vor der Kirche aufgestellt worden war. Der Baginsberger Bläserchor begleitete den Gesang des für diesen Zweck umgedichteten Liedes „Wir hatten gebauet", worauf der Ortspfarrer Herr Lic. Weidauer in seiner Ansprache auf die wertvolle enge Verbundenheit zwischen Volkstum und Kirche hinwies, wie sie hier versinnbildlicht sei in dem nahe vor der Kirche aufgerichtetem Baum. Hierauf rief Herr Pf. Schick-Stanislau in seinen Worten an die Festgemeinde und in seinem Hinweise auf die immergrüne Tanne zu weiterem treuen Festhalten an den teuern Gütern des Volkstums auf. Zuletzt wandte sich Herr Oberlehrer Mensch mit einer herzlichen Ansprache an die Schuljugend, der er den Festtag als bleibende Erinnerung fürs Leben wichtig machte. Den Kindern war ja dieser Tag und besonders das Aufstellen des Kirchweihbaumes ein Ereignis, hatten sie doch mit großem Eifer verfolgt, wie vom frühen Morgen an ihre Väter und Großväter unter viel Mühe die Aufrichtung des Baumes, der fast die Höhe des Kirchturmes erreichte, bewerkstelligt hatten. Nun standen diese Kinder mit unter der feiernden Gemeinde und behalten sicher bis in ihr Alter die Erinnerung an die weihevolle Stunde, die ihnen dieses Volksfest brachte. Das Scharlied „Stimmt an mit hellem hohen Klang" beschloß die schlichte, eindrucksvolle Feier.

Der Abend fand die ganze Gemeinde mit ihren Gästen im „Deutschen Hause" vor. Nach dem Vortrag eines Festchorals durch den Bläserchor unter Leitung von Herrn Vik. Decker ergriff der Kurator der Gemeinde Bag., Herr Kohl, das Wort der Begrüßung, wobei er einen interessanten Ueberblick über die Geschichte der Gemeinde Bag. gab. Er gedachte dabei besonders auch dessen, daß der von allen hochverehrte und geliebte Ortspfarrer, Herr Lic. Weidauer seinen Seelsorgedienst in der Gemeinde gerade vor 20 Jahren, knapp vor Ausbruch des Weltkrieges angetreten hatte und die dankbare Gemeinde nun dieses Jubiläum mitfeiern könne. Anschließend verlas Herr Pf. Weidauer eine lange Reihe von Festgrüßen von Freunden der Baginsberger in der Fremde, von denen einige auch Festgaben gesandt hatten. In seiner frischen kernigen Art rollte dann Herr Philipp Heuchert aus Slawitz Bilder aus dieser Gemeinde auf, die so fesselten, daß alles mit Spannung lauschte. Im Mittelpunkte des Festabends stand ein Aufführungsstück: „Um die Heimatscholle", ein kraftvolles Bauernstück, welches das Ringen um die Heimat ergreifend zum Ausdruck brachte. Die Spielschar hat unter der Leitung von Oberlehrer Mensch Auszezeichnetes geleistet. Ein vierstimmiger Chor beschloß den würdigen Festabend.

Der Morgen des 60. Kirchweihsonntags brachte ein stimmungsvolles Turmblasen. In den strahlend schönen Morgen hinein tönten unsere schönen Choräle, und auch vor dem Gottesdienste setzte wieder das Turmblasen ein und wurde dann vom Glockengeläut abgelöst. Die Festpredigt des Ortspfarrers über das Wort aus Mose 20, 24 führte in manches Geschehen, in Erinnern an Freude und Leid der Gemeinde. Er begrüßte die Wenigen im Kirchlein, die einst vor 60 Jahren an der Weihe der Kirche teil-

genommen haben und nun im Greisenalter die Freude erleben dürfen, nach den vielen Stürmen, die über die Gemeinde in den 60 Jahren, besonders aber in den schweren Kriegsjahren dahingebraust sind, dies Jubiläum feiern zu können. Andachtsvoll stimmte der Chor mit Solo aus Haydns „Schöpfung": „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes", mit viel Liebe eingeübt und vorgetragen; es war allein schon wie ein Gottesdienst.

Am Nachmittag fand ein Kindergottesdienst statt, in der Herr Pf. Schick der Kinderschar in einer Katechese die „Sprache der Kirche" anschaulich machte. Vikar Lucht erzählte von seinem Heimatlande Schleswig-Holstein und verglich u. a. die kleinen Inseln in der Nordsee, die Halligen, mit den kleinen deutschen Siedlungen in unserem Lande. Jene Inseln im Meer müssen durch Deiche gegen die drohende Flut geschützt werden, und stete Wachsamkeit, treues Deichen ist not, um diese Inseln zu erhalten. Es gilt dort der Spruch: „Wer nicht will deichen, muß weichen". Das gilt auch für uns hier.

Zu geselligem Beisammensein und frohem Kirchweihtanz fand sich abends die Gemeinde im „Deutschen Hause" ein; es kamen die schönen alten Tänze zu Ehren und löften viel Freude und Anerkennung aus. So verlief das schöne Fest in Eintracht und wahrer Freude und wird allen Teilnehmern in lieber Erinnerung bleiben.

Heil Baginsberg! Sch.

Büchertisch

Hansjakob, Heinrich, **Der Vogt auf Mühlstein.** Eine Erzählung aus dem Schwarzwald. Mit acht Bildern von Wilhelm Hasemann. 13. und 14. Auflage. (24.—30. Tausend.) 8° (VI und 110 S.; 8 Tafeln.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder. 1.80 M., in Leinen 3 M. — „Der Vogt auf Mühlstein" gehört zu denjenigen Erzählungen, deren Trefflichkeit schon aus ihrer langen Lebensdauer abzulesen ist. Im Anfang der neunziger Jahre ist dieses Buch zuerst erschienen: damals schon hat die Kritik es als eine der schönsten Geschichten des Pfarrers Hansjakob gepriesen. Sie hatte recht damit; denn die Verbindung von treuherziger Schlichtheit, tiefinnerlicher Kenntnis des Schwarzwald-Volkes, kräftiger und saftiger Sprache in der Persönlichkeit des Autors mußten etwas Dauerndes, ein gutes Volksbuch aus diesem spannungsreichen Stoff machen: es ist die Geschichte von einem harten, alten Bauersmann, dem „Vogt", dessen gute Eigenschaften fest unter der Schale seiner Herrschsucht liegen und der aus dieser Härte sich, seiner Tochter Lene und deren Jugendgeliebten ein schweres Leben zimmert.

Zeitschriften

Die Bastelzeit ist wieder da! darum ruft Ruth Zechlin im Novemberheft der Deutschen Frauenkultur (Verlag Otto Beyer, Leipzig), Väter, Mütter und Kinder in die Bastelstube und zeigt ihnen, was man alles aus Flicken und Resten basteln kann. Viele Bilder von Bastelarbeiten geben mannigfache Anregungen auch für Mütterkurse und Heimabende.

Eine Ueberraschung aber sind die Kinderbildnisse, die Martin Seitz, Passau in Bernstein und Rauchtopas geschnitten hat. Sie sind Familien-Erbstücke von selten schöner Art, denn es ist eine tiefe Freude, die geliebten Züge unserer Kinder im mattschimmernden Licht des deutschen Edelsteines, des sonnenlichten Bernsteins aufleuchten zu sehen.

Die Abbildungen neuer eigenständischer Kleider der Landesbauernschaften Braunschweig und Schlesien sind zu beachten. Für den Stadtmenschen bringt der Kleiderteil handgearbeitete Kragen und schlichte Kleider, daneben warme Sachen für den Wintersport.

Lebende Hecken zur Einfriedung. Ueberall dort, wo Grund und Boden nicht zu teuer und wo mit dem Platze nicht sehr gespart zu werden braucht, sind lebende Hecken als Abschluß, Einfriedung und Schutz — auch für die Kulturen gegen austrocknende Winde und Frost — ganz am Platze. Sie tragen dabei unbedingt auch zur Verschönerung des Landschaftsbildes bei, und bieten schließlich unseren nützlichen Singvögeln schätzenswerte, ohnedies immer weniger werdende Nistgelegenheiten. Sollen diese lebenden Zäune aber unliebsame Gäste abhalten, dann müßte, besonders in der ersten Zeit doch wenigstens eine, wenn auch einfachste Draht-Einfassung, etwa von 3 Stacheldrähten, hinzukommen, welche einzelnen rankenden Arten von Heckenpflanzen gleichzeitig Halt und Stütze bieten können. Es werden nun im folgenden die verschiedenen Arten der Hecken, ihre Namen und Wachstumsart beschrieben. Diesen Aufsatz finden Sie in Folge 43 der lehrreichen und bestbekannten Wochenschrift „Mein Sonntagsblatt". Probefolgen stehen kostenlos allen Interessenten von der Verwaltung von „Mein Sonntagsblatt" in Neu-Titschein zur Verfügung. Bezugspreis Zl. 2.80 für das Vierteljahr.

Sprachenpflege. Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt, das dem Sprachbeflissenen die denkbar besten Hilfsdienste zu leisten vermag und bei seiner Vielseitigkeit auch recht unterhaltsam ist, sei hier angelegentlichst empfohlen. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-fonds (Schweiz).

Jugendgarten 1935. Ein Jahrbuch für die evangelische Jugend in Polen. Im Auftrage des Evangelischen Preßverbandes in Polen, herausgegeben von Ilse Rhode und Richard Kammel. 68 Seiten mit farbigem Umschlag, vielen Bildern und einer Kunstbeilage. 0.50 Zl. Lutherverlag, Poznań, Fr. Ratajczaka 20.

Der kleine Kalender, der in den Jahren seines Erscheinens schon ein guter Freund der evangelischen Jugend in Polen geworden ist, sieht seine Aufgabe nicht darin, sich der Reihe der vielen bereits vorhandenen Kinder- und Jugendkalender anzuschließen, sondern will in erster Linie ein Heimatbuch für unsere Kinder sein, das in ihnen schon früh die Liebe zu Glaube und Volkstum stärken, sie der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Posen zuführen und ihre Kräfte für den Kampf, der auch ihnen bevorsteht, stärken will. Von dieser Einstellung ist die Stoffwahl des Kalenders beeinflußt. Auch diesmal haben wieder freundliche Mitarbeiter aus unseren eigenen Reihen ihren Beitrag zu dem Jahrbuch unserer Kinder geliefert, allen voran Generalsuperintendent D. Blau, der Jahr für Jahr unsere Kinderwelt mit einem Erzeugnis seiner Dichtkunst grüßt. Wegen des unerhört billigen Preises ist es möglich, den Jugendgarten auf den Weihnachtstisch jedes deutschen Kindes zu legen und so dem deutschen Kinde in Polen sein Heimatbuch zu geben.

Ziehung der Dollarprämienanleihe

Bei der letzten Ziehung der Dollarprämienanleihe fielen die Gewinne auf nachstehende Nummern:

12000 Dollar auf Nr. 682 785; 3000 Dollar auf die Nummern 533 791, 1 176 584; 1000 Dollar auf die Nummern: 281 966, 361 198, 652 291, 773 183, 852 410, 1 106 762, 1 227 922; 500 Dollar auf die Nummern: 117 534, 247 077, 624 486, 721 510, 723 830, 1 067 775, 1 141 873, 1 181 296, 1 206 805, 1 376 966; 100 Dollar auf die Nummern: 17547 39483 44210 50210 65831 91483 108 496 119 602 126 598 135 995 176 847 277 540 303 744 309 682 320 552 322 713 343 750 346 409 442 259 422 753 432 048 445 024 454 663 489 955 493 194 499 253 499 906 556 591 563 984 579 412 590 751 620 185 622 022 669 698 677 374 711 982 715 390 741 656 751 062 805 891 821 396 830 802 848 419 849 290 867 372 885 419 949 649 963 658 973 559 980 840 999 363 1 024 537 1 037 254 1 047 534 1 065 413 1 085 104 1 094 635 1 104 368 1 112 272 1 227 427 1 254 661 1 256 748 1 260 790 1 270 838 1 298 675 1 318 461 1 330 188 1 341 030 1 341 583 1 349 725 1 352 661 1 470 361 1 472 682 1 488 070 1 298 121.

Ziehung der Bauanleihe

Bei der letzten Ziehung der 3proz. Bauanleihe sind die Gewinne auf folgende Nummern gefallen:

250 000 zł — Nr. 793 931; 50 000 zł — Nr. 695 135; 10 000 zł — Nr. 24 083 122 326 140 543 353 105 393 264 471 859 821 425 921 538 949 421 981 934; 1000 zł — Nr. 5 236 33 322 35 386 47 327 49 243 54 519 80 350 85 663 108 743 110 839 112 583 115 041 122 072 123 017 125 606 135 140 154 113 159 514 162 260 163 477 163 818 170 777 173 993 179 137 199 747 218 721 220 720 222 763 234 511 241 883 255 920 256 269 262 920 282 298 288 073 297 256 297 318 319 745 329 928 346 883 361 841 369 791 405 128 429 120 451 223 452 874 467 900 478 663 492 056 499 383 526 362 538 028 539 071 560 854 564 991 573 751 579 459 582 620 594 651 595 204 611 489 616 977 634 360 640 397 655 800 663 031 675 679 677 625 687 269 755 257 777 566 803 321 829 573 832 463 833 858 835 037 837 094 842 343 845 149 860 006 868 169 873 833 880 254 883 937 900 293 902 962 904 507 906 262 910 937 918 672 919 157 920 419 947 285 969 617 976 900 978 840 987 438 993 123 993 716.

„Und wenn der Gast auch noch so stört..."

Sinnvolle und heitere Hausinschriften

Man kann bei Wanderungen durch die deutschen Gaue allerhand schöne und lustige Entdeckungen machen, wenn man mit offenen Augen durch die alten Städte und Dörfer zieht und ein wenig auf die Hausinschriften achtet. Und da der schöne Brauch, am Hausgiebel einen Sinnspruch anzubringen, heute wieder auflebt, kann man dabei mancherlei Anregungen finden.

Der bekannteste Hausspruch in Norddeutschland:

Ob Nord, ob Süd.
De Welt is wied,
Ob Ost, ob West,
To Hus ist best.

Ein sehr schöner, wehmütiger, ebenfalls norddeutscher Spruch:

De Wind steiht up,
De Wind verweiht,
De Minsch, de kummt,
De Minsch, de geiht.
Wat du ok buest,
Geiht allens dot,
Help uns in Gnaden,
Herre Gott!

Den ähnlichen Sinn verkörpert der niedersächsische Hausspruch:

Dies Haus ist mein und doch nicht mein.
Der vor mir war, dacht' auch, s wär' sein.
Der ging hinaus und ich hinein.
Nach meinem Tod wird's auch so sein.

Und dann noch einige andere:

Herr, statte dieses Haus
Mit Kindern, Wohlstand und Zufriedenheit aus!
Laß deine Güte stets mich ahnen
Und meine Gläubiger nicht mahnen.

Ein Haus, wo Friede wohnt,
Wo Hand und Geist sich regen,
Da weilt das Erdenglück,
Da blühet Gottes Segen.

Trag deine Sorgen nur herein,
Wir wollen deine Freunde sein!
Doch gehst du ohne sie heraus,
Dann dank es ihm, dem Sonnenhaus!

Humor und Menschenkenntnis kommen gleichfalls zu ihrem Recht:

Gott gebe allen, die mich kennen,
Zehnmal so viel, als sie mir gönnen!

Und wenn der Gast auch noch so stört,
Es hilft uns nichts, er wird geehrt!

Die Kette der Ahnen

Roman von J. Schneider-Foerstl

(11. Fortsetzung.)

Das Mutterherz klopfte zum Bersten, als Wolter sich erhob und das kranke Kind auf den Arm nahm. „Nun wollen wir beide schlafen gehen. Mein Liebling ist müde. Sag gute Nacht, mein Jungchen."

Ihre Arme hingen wie gelähmt, während ihr Kopf nach vorne sank.

„Rosmarie," mahnte er bittend, als sie die Arme um den Hals des Jungen klammerte. „Er ist jetzt mein Sohn," sagte er tröstend.

Da gab sie ihn frei.

„Ada," lallte der Knabe, lächelte und winkte ihr mit dem dicken Händchen zu.

Dann schloß sich die Tür hinter Wolter und dem Kinde.

Ein eiserner Vorhang schob sich zwischen Vergangenheit und Zukunft.

* *

*

Eine Masernepidemie verhinderte Dr. Lente, Frau und Kind in Amsterdam in Empfang zu nehmen. Aber er machte sich für einen Nachmittag frei und fuhr ihnen bis Frankfurt entgegen.

Als er Rosmarie aus dem Abteil steigen sah, den Jungen auf dem Arm und den Blick so sehnsüchtig erwartungsvoll über die Menge hingehen lassend, war ihm, als habe er geträumt. Ganz tief und rätselhaft geträumt. — Er war ein Narr gewesen!

Ungeduldig schob er einen Kofferträger zur Seite und stand nun vor den Seinen. Rosmarie mußte die Lider schließen, mit solch unverhohlener Leidenschaft küßte er sie und nahm dann den Jungen in die Arme. „Das ist also aus dir geworden, mein Bub! Ganz wie Ottmar! Findest du nicht auch, Rosmarie? Immer habe ich mir gedacht, daß er so aussehen müßte." Und als sie nicht zu sprechen vermochte, ergriff er selber wieder das Wort: „Die Mädels lassen dich grüßen, auch Mutter und Christine. Alles ist froher Erwartung! Bist du gern gekommen, Rosmarie?"

„Sehr gerne!" Es war das erste, was sie sprach.

Sein Dank für dieses Geständnis bestand in einem Lächeln, das ihr die Röte in die schmalen Wangen trieb. Gott, was gedachte er ihr alles an Liebe zu schenken, und sie kam mit diesem entsetzlichen Betruge, der schlimmer war, als der andere, unter dessen Druck sie sein Weib geworden war.

„Hat er dir viel Mühe gemacht?" Lente drückte dabei einen Kuß auf die Wange des Knaben.

„Nicht so sehr."

„Ich habe immer gefürchtet, du könntest eines Tages schreiben, er liegt in Krämpfen. — Das war immer der Anfang, du weißt ja."

Sie ballte die Finger um den Bügel ihrer Lederhandtasche. „Welcher Anfang, Markus?"

„Hast du vergessen?" fragte er erstaunt. „Doch die ersten Symptome des späteren Irrsinns. Nun ich ihn selber in den Händen habe, bin ich ruhiger. — Gib acht, Rosmarie, es kommt eine Stufe," warnte er, als sie die Unterführung hinabstiegen. „Du bist übrigens schmäler geworden. Aber du wirst dich nun bald erholen."

Im Bahnhofsrestaurant aßen sie zusammen zu Mittag. Lente hielt den Kleinen auf dem Schoß und freute sich, wie es dem Jungen schmeckte. Auch von dem Weine bekam er etwas zu nippen, und auf Rosmaries erschrockenen Blick, nickte Markus lächelnd: „Nur heute, mein Liebes. Weil es doch unser erstes Wiedersehen ist." Die Kinderaugen wurden müde. Das Köpfchen gegen Lentes Schulter fallen lassend, schlief der Junge ein.

Der Zug war nicht übermäßig besetzt. Man konnte es sich bequem machen. Rosmarie lag ausgestreckt und auf der anderen Seite der Junge, während Lente selbst in der Ecke saß und den Schlaf der Seinen bewachte. Immer mehr kam es ihm zum Bewußtsein, daß es nicht nötig gewesen wäre, zwei Jahre voneinander getrennt zu sein. Rosmarie war scheu geworden. Der Junge fremd. Das mit dem Kinde würde sich natürlich in ein paar Tagen wieder geben. Wie lange es bei Rosmarie dauerte, war nicht vorauszusagen.

Markus sah nach dem Knaben, der, das Köpfchen in den einen Arm gebettet, mit seidenbehangenen Wimpern schlief. Also auch bei ihm war es ohne Krämpfe abgegangen. Die beiden Mädchen waren ebenfalls davon verschont geblieben. Vielleicht erfüllte sich, was Großmutter Lente durch ihr Opfer hatte bezwecken wollen, daß keines der Lente mehr von Verblödung und Wahnsinn heimgesucht wurde.

Dann konnte man ja, wenn Rosmarie einverstanden war, noch ein oder zwei Kindern das Leben schenken. Er lächelte und sah von dem Knaben weg nach seinem Weibe hinüber. Er wußte, daß sie nicht nein sagen würde, und sein Einkommen erlaubte einen solchen Luxus ohne weiteres.

Als die Lichter im Abteil aufflammten, blendete er sie sorglich wieder ab. Die Ringe der Vorhänge raschelten kaum, als er sie übereinanderzog. Den Kopf gegen die Polster der Ecke gedrückt, versuchte er zu schlafen.

Es glückte nicht. Sein Gehirn arbeitete wie die Räder, die draußen den Schienenstrang entlanghetzten. Immerfort! Immerzu! Es war schon zwei Uhr morgens, als er endlich Ruhe fand. —

Zur selben Stunde neigte sich Dr. Wolter über Rosmaries kleinen Sohn, der wieder von Krämpfen befallen war. Hatte er recht getan, daß er ihr diesen Ausweg gezeigt und Lente fremdes Blut statt des eigenen ins Haus schickte? Er hätte dem Kleinen so wenig Hilfe bringen können, wie er selber. Höchstens etwas Erleichterung konnte man gewähren. Das war alles.

Die Augen des Knaben gingen wie rollende Kugeln von links nach rechts, standen in erschreckender Starre und begannen das Kreisen von neuem. Die Fäustchen geballt, warf sich der kleine Körper in den Kissen von

einer Seite nach der anderen, zog sich zusammen und schnellte wieder in die Länge. Die weißen, festen Zähne verbissen sich in das Stück Elfenbein, das Wolter ihm dazwischen hielt. Gelbweißer Schaum stand klebrig in den Winkeln des verschobenen Mundes.

Dann ebbten die Zuckungen ab. Tropfen kalten, fast eisigen Schweißes glänzten auf der weißen Kinderstirn. Erlöst von den Schrecken, streckte sich der zarte Leib und verfiel in tiefen, traumlosen Schlaf.

Wolter stand über das Bett geneigt und strich mit einem Tuch über das feuchte Köpfchen. Eine tiefe Falte schweren Grübelns lag auf seiner Stirne eingekerbt. „Hatte er recht getan?"

Er trat von dem Kleinen weg und starrte auf die aufgeschlagene Seite eines Buches, das auf dem Tische lag.

„Warum lieben wir nur die, die unseres Blutes sind?

Warum nicht vielmehr jene, die sich unseres Geistes zeigen?"

„Unseres Geistes —," das war es. Stand nicht der Geist über dem Leibe? Er ließ sich in einen Stuhl nieder und stützte das Gesicht in die Hände. Lente würde das fremde Kind lieben wie ein eigenes. Nur Rosmarie würde es nicht können. Aber gab es da etwas anderes, als daß sie die Ruhe ihres Lebens zum Opfer brachte, um die des Mannes, den sie nun einmal liebte, nicht zu gefährden?

Ach, es war so bitterschwer, Mensch zu sein! So bitterschwer! Er trat wieder an das Bett des Kindes, das nun ruhig schlief, betrachtete die weiße Stirn, den kleinen, noch schmerzhaft verzogenen Mund, die sanfte Rundung der Bäckchen und die Linie der Brauen, die sichelförmig fein gezeichnet stand.

Es klopfte scheu an die Tür. Um den Kleinen nicht zu wecken, ging Wolter selbst zu öffnen. Es war der zweite Arzt der Anstalt, der nun zu ihm in das Zimmer trat. Aus dessen schwarzen Augen brannte das Feuer der Begeisterung. „Herr Kollege, ich habe es gefunden!"

„Was gefunden, mein Lieber?"

Wolter bat den Arzt, als dieser zum Sprechen ansetzte, in das anliegende Zimmer und schob ihm einen Stuhl hin, der aber unbeachtet blieb. „Das Serum!" stieß der Assistenzarzt hervor. „Das Serum, Herr Kollege! Ich habe es auch sofort ausprobiert. Die Dame, die seit zwei Jahren wegen Verfolgungswahnsinns bei uns interniert ist, spricht vollkommen vernünftig!"

Wolter blickte ihn mit einem skeptischen Lächeln an. „Das hat sie schon öfter getan, mein Lieber!"

„Für Minuten, ja! Dann war es wieder Schluß damit. Aber nun hält der Zustand an. — Sie glauben mir nicht, Herr Kollege? Kommen Sie selbst und überzeugen Sie sich. Bitte, überzeugen Sie sich," drängte er, als er Wolters Zögern bemerkte. „Sie können sich doch denken, wieviel mir daran liegt."

Er lief Wolter voraus und nickte der weißgekleideten Schwester zu, die ihm eine gepolsterte Tür öffnete. „Guten Abend, Frau Töderlein!" sagte er zu der Dame, die an dem großen, vergitterten Fenster stand und sich ihm hastig zuwandte. „Herr Chefarzt Wolter möchte sich nur überzeugen, wie es Ihnen geht!"

„Danke, gut!" Eine helle Flamme rannte dabei die Wangen der schönen, jungen Frau hinauf. „Denken Sie nur, Herr Chefarzt, ich kann wieder zusammenhängend denken! Es schwimmt mir nichts mehr durcheinander. Ich habe es ja auch sonst mit allem Willen versucht, aber es ging nicht. Mittenhinein kam wieder etwas, das alles durcheinander warf. Der mir immer nachlief, ist plötzlich verschwunden. Ich bin förmlich erlöst!"

„Aber das andere," warf Wolter forschend ein, und ließ sie nicht aus den Augen. „Der Unhold hat Ihnen doch Ihre Kinder genommen!"

„Ach!" Sie errötete bis an das Gelock des blonden Haares, das ihr wellig in die Schläfen fiel. „Ich begreife ja, daß alles Wahrheit ist, was man mir sagte. Ich habe die Zwillinge tot geboren. Aber — — ich bin doch noch jung. Ich werde wieder Kinder haben, nicht wahr, Herr Chefarzt?"

„Sicher," gab er zu, „ohne Kinder ist jede Ehe mehr oder minder öde."

„Ich darf doch wieder zu meinem Mann zurück? Ja, Herr Doktor?"

„Heute nicht mehr!" meinte er gütig. „Aber morgen. Ich werde ihm telephonisch mitteilen, daß sie ihn zu sehen wünschen. Können Sie sich bis morgen gedulden, gnädige Frau?" Wolter hielt dabei unablässig den Blick auf sie gerichtet.

„Ich will mich gedulden! Ich gedulde mich gerne," setzte sie hinzu, schauerte zusammen, barg das Gesicht in die Hände und weinte in einer aus allen Tiefen brechenden Erlösung. Dr. Wolter hatte nach der Schwester geklingelt. Als sie eintrat, verließ er mit dem Assistenzarzt das Zimmer. „Ich glaube beinahe an Ihr Serum," sagte er, als sie zusammen in der matten Helle des Korridors standen.

„Nur beinahe, Herr Chefarzt?!"

„Vorläufig ja! Es muß sich erst zeigen, auf wie lange Dauer es sich bewährt, und ob sich in allen Fällen dieselbe Wirkung einstellt. Auch ob es für sämtliche geistige Defekte zur Anwendung geeignet ist."

„Das wird natürlich nicht der Fall sein," schränkte der junge Arzt ein. „Es wird sich nur dann dienlich erweisen, wenn die Zerrüttung des Gehirns nicht schon zu weit vorgeschritten ist. Eine bereits völlig in Auflösung begriffene Substanz wird auch mein Serum nicht mehr zu retten vermögen. Aber es bleiben ja noch genug andere Fälle, in denen es Heilung bringen wird."

„Das würde ja genügen, Herr Kollege. Ich gratuliere Ihnen jedenfalls von Herzen." Wolter streckte ihm in neidloser Freude die Rechte entgegen. „Morgen früh wollen wir vor allem zu Frau Töderlin gehen. Eine Nacht vermag oft viel zu ändern."

„Gewiß!" stimmte der junge Arzt ohne jede Spur von Gekränktsein zu. „Gute Nacht, Herr Chefarzt."

„Gute Nacht!"

Wolter sah dem jungen Kollegen nach, blieb am Ende des Korridors stehen, wollte ihn noch einmal zurückrufen und unterließ es dann. Man mußte erst sehen, wie die Sache weiterging. Möglich, daß es sich nur um eine momentane Betäubung handelte. Wenn sich das Serum jedoch bewährte, ging ein Segen von ihm aus, der unermeßlich sein würde.

Der Chefarzt dachte an all die hundert und aberhundert Anstalten und Sanatorien, in denen diese Vermsten der Armen nachtumfangen ihr Leben fristen mußten, lebendigen Leibes tot für sich und die Mitwelt. Er gedachte all der Verzweiflung, die in so vielen Familien herrschte, wenn eines der Glieder dem geistigen Tode verfiel, an all das verschlagene Glück, das da für immer hinter den Gittern vergraben lag.

Wolters Gedanken kreisten auch um Rosmaries armen Sohn. Wenn es gelänge, das Kind der Verblödung zu entreißen? Das kleine Gehirn zu heilen? Den Knaben dem Leben wiederum zuzuführen, dem schaffenden, frohen, segenbringenden Leben? Dann verkrochen sich diese Gedanken wieder vor den anderen, die sich vordrängten: Was dann, wenn es glückte? Was dann? —

Segen dünkte es ihm und konnte zum Unheil werden. Zum Fluch für die Frau, die er noch immer liebte.

Er griff sich an die Stirn und vermochte sich keine Klarheit abzuringen. Morgen, dachte er, wird es sich ja zeigen, ob die Hoffnung, die man in das Serum setzte, nicht eine Niete war.

Also warten, bis morgen. Der Gedanke war ihm eine förmliche Erleichterung. Leisen Schrittes trat er wieder in das Zimmer, in dem der Junge schlief.

* * *

Markus Lentes Töchter entwickelten sich, seit die Mutter wieder zurück war, wie Blüten, über denen ein Schatten gelegen hatte, der nun durch strahlende Sonne verdrängt worden war. Traude, die ältere, war ein ausgesprochen Lentescher Typ. Licht und warm, mit dem graziösen Gang, den die Urgroßmutter gehabt hatte. Sonja aber wurde von einer Eigenart, welche die Leute die Köpfe nach ihr drehen ließ. „So mag deine Mutter gewesen sein," sagte Lente zu Rosmarie und ließ das blauschwarze Haar der Tochter durch die Finger gleiten.

Die Kleine entschlüpfte seinen Händen und sprang zu den Geschwistern in den Garten hinab. Als ihre Stimme gleich darauf nach dem Fenster emporlachte, lehnte sich Markus über den Nähtisch seiner Frau: „Was soll ich noch tun, daß alles wieder wird, wie einst?"

Ihre Augen sahen in tief erschrocken an. „Ist es nicht so?" Sie vermochte das Zittern, das über ihren Leib rann, nicht zu verbergen und senkte das Gesicht auf die Hände herab.

„Nein, es ist nicht so! Es ist anders, Rosmarie!" Er wickelte einen Seidenfaden ihrer Handarbeit um seinen Zeigefinger und rollte ihn wieder ab. „Dich drückt etwas und ich kann es nicht finden. Das quält mich. Denke nicht immer wieder an die alte Geschichte. Laß sie doch endlich um Gottes willen einmal tot sein. Ich tue es ja auch. Kannst du dich denn nicht abfinden, mit dem, was war? Oder sehnst du dich nach deinem Vater zurück?"

„Nein!" sagte sie rasch.

„Nun also! Uebrigens habe ich dir, glaube ich, noch gar nicht davon erzählt, daß Wolter einen Sohn adoptiert hat. Er hat es mir kürzlich geschrieben. Das Verrückte an der ganzen Sache ist aber, daß der Junge krankſinnig ist."

„Warum ist das verrückt?" fuhr sie auf und senkte gleich darauf den Kopf, so erstaunt sah sie ihr Mann an.

„Erlaube, Rosmarie! Wenn er schon einen Sohn adoptiert, dann muß es doch nicht ausgerechnet ein Kretin sein!"

„Solch ein armes Geschöpf hat doch in erster Linie Anspruch auf Barmherzigkeit und Liebe," warf sie ein.

„Gewiß! Aber Wolter braucht es sich deswegen nicht gleich auf den Hals zu laden. Dafür haben wir doch Anstalten, die derlei Geisteskrüppel aufnehmen."

Ihre Hände zitterten über der Stickerei, die ihr im Schoße lag. Sie hielt erst den Atem an, ehe sie fragte: „Und wenn du ein solch unglückliches Wesen zum Sohne hättest?"

„Ich habe gottlob keines!" Seine Brust dehnte sich in fühlbarer Erlösung. „Es wäre nicht auszudenken, wenn ich das hätte erleben müssen, Rosmarie. Wenn du aber glaubst, ich hätte nie mit einer solchen Möglichkeit gerechnet, dann irrst du! Dutzend-, nein hundertmal habe ich davor gezittert. Wir Lentes haben Grund dazu. Während du in Holland warst, bin ich Nächte wachgelegen und habe gegrübelt und den Morgen nicht erwarten können, ob nicht doch eine Nachricht von dir eintrifft, daß dem Jungen etwas ist. Aber nun, da scheinbar alles in Gnaden vorübergeht, freue ich mich dessen."

„Und wenn es anders gekommen wäre?" Ihr Blick wich nicht von ihm, als stünde sie vor dem Richterstuhl des Ewigen.

„Anders? — —" Er strich ihren schlanken Armen entlang. „Warum soll ich mich damit quälen, zu denken, was sein würde, wenn es anders gekommen wäre? Ich schaudere, wenn ich mir vorstelle, daß ich einem solch unglücklichen Wesen das Leben hätte geben können. Zugleich mit dem seinen, wäre ja auch das meine mit vernichtet gewesen. Sein Dasein wäre mir als ein ewiger Vorwurf erschienen. Es hätte mir jede Stunde vergiftet und jede Lust im Keim erstickt. Ich habe mir nie verhehlt, daß es ein Wagestück ist — — nein, mehr als ein Wagestück — eine Vermessenheit geradezu, Nachkommen ins Leben zu setzen. Immer mußte ich an Onkel Ottmar denken und an Großmutter Lente. Ich weiß nicht, ob ich das ein ganzes Leben lang ertragen hätte, Rosmarie."

Er sah, wie Schauer um Schauer über ihren Körper hinlief und strich ihr beruhigend über das Blondhaar.

„Da meine Kinder von dem Schrecklichen verschont blieben, so trage ich die feste Hoffnung in mir, daß auch bei ihren Nachkommen keinerlei Irrsinn und Verblödung mehr auftreten wird." Er neigte sich über seine Frau, und ihr Gesicht zu sich aufhebend, küßte er den blassen Mund. „Ich danke dir, Rosmarie, daß du mir gesunde Kinder geschenkt hast!"

Vom Garten herauf riefen die Mädchen nach ihm. „Ich habe ihnen eine Extraschaukel versprochen," sagte er lachend. „Der Junge will die seine von niemand benützen lassen. Er ist schon ein ganz großer, eigenwilliger Tyrann."

Ein verzweifeltes Weinen stand in Rosmaries Gesicht, als sich gleich darauf die Türe hinter ihm schloß. Die Hände verschränkt, saß sie reglos. Sie überhörte das leise Knarren der Türe und schrak erst auf, als ein Köpfchen sich eng in ihren Schoß kuschelte. „Nicht weinen, Mutti!" Zwei Händchen tasteten an ihrer Brust herauf. „Nicht weinen!"

Der Junge versuchte jetzt auf ihren Schoß zu klettern, aber sie rührte keine Hand, ihm behilflich zu sein. „Bitte, Mutti!" Er mühte sich verzweifelt und rutschte immer wieder mit seinen dicken Beinchen herab. „Macht nichts," sagte er endlich, gab sein Bestreben auf und stellte sich vor sie hin, zugleich beginnend, seine Taschen auszuräumen. „Das schenk ich dir!" Er legte zwei

Haselnüsse, ein stumpfes Messer und einen glitzernden Knopf auf ihr Kleid. „Nun mußt du aber lachen, Mutti! Was Schöneres hab' ich nicht mehr!"

Ihre Arme wollten nicht und umfingen ihn doch. Das Gesicht in den Kinderscheitel gedrückt, weinte sie fassungslos. Lente, der eben wieder heraufkam, sah durch den Spalt der Türe Mutter und Sohn eng umschlungen und vernahm das verhaltene Schluchzen. Das war höchstwahrscheinlich nun die seelische Entspannung ihres Gesprächs von vorher. Sie mußte ihr Glück ausweinen, gesunde Kinder zu haben.

Mit leiser Hand drückte er die Tür zu und ging nach seinem Arbeitszimmer hinüber.

* * *

Tage, Wochen und Monate reihten sich aneinander, als Rosmarie eines Morgens einen Brief folgenden Inhaltes bekam:

Liebe Rosmarie!

Wir haben einander solange nicht mehr gesehen. Nun führt mich der Zufall nach München. Es würde mir eine große Freude sein, wieder einmal Jugenderinnerungen mit Dir austauschen zu können. Wird es Dir möglich sein? Wenn ja, dann frage im „Hotel Königin" nach mir.

Deine Anny Winterfeldt.

„Ich habe nie eine Anny Winterfeldt gekannt," sagte Rosmarie mißgestimmt und reichte den Brief ihrem Manne hinüber.

„Vielleicht eine Studiengenossin, die sich jetzt verheiratet hat. Winterfeldt ist möglicherweise ihr Frauenname."

„Das könnte sein!" pflichtete sie bei, und die Mißstimmung verflog. „Ich werde ihr schreiben, daß ich Sonnabend in München zu tun habe, dann sehe ich ja, wer sie ist." Aber Rosmarie war ohne jede Neugier. Sie hatte sich nie viel aus Freundinnen gemacht. Es hatte sich nicht eine von den vielen Studienkolleginnen als treu erwiesen.

Rosmaries Erstaunen war grenzenlos, als sie, in das Vestibül des „Hotel Königin" tretend, Dr. Wolter auf sich zukommen sah. „Der Brief war von Ihnen?" Und als er nickte, stellte sie die angstvolle Frage: „Was ist mit dem Kinde?"

„Nichts," sagte er beruhigend. „Es ist alles wie immer, aber ich habe keine andere Möglichkeit gesehen, mit Ihnen zusammenzutreffen, ohne den Verdacht Ihres Mannes zu erregen. Anny Winterfeldt erschien mir am unverfänglichsten. — Ich muß Sie nämlich sprechen, Rosmarie! Unter allen Umständen. Das Teezimmer ist zur Zeit ganz leer. Wenn ich Sie bitten darf?" Er schritt ihr voran und ließ ihr, den einen Flügel der Doppeltür zurückhaltend, den Vortritt.

Mit der Aufmerksamkeit des Kavaliers rückte er ihr den Stuhl am Fenstertische zurecht und schob die Vorhänge über den hohen Scheiben zusammen. Sie sollte das Gefühl völliger Sicherheit haben. Und zugleich gaben diese kleinen Vorbereitungen ihm noch Zeit zu letztem Ueberlegen.

Aber was half schließlich alles Hin und Her. Am besten war es, gleich die entscheidende Frage zu stellen. Und so, den Körper etwas nach ihr hinübergebeugt, fragte er in noch halbem Zögern: „Wäre es Ihnen erwünscht, Rosmarie, wenn Ihr — Sohn," es war doch nicht so einfach, wie Wolter es sich gedacht hatte, „wenn Ihr Sohn," wiederholte er, „durch eine neue Entdeckung auf medizinischem Gebiet der Verblödung entrissen und zu normalem Geistesbesitz gelangen könnte?"

„Das fragen Sie noch?" Der Silberlöffel entfiel ihr und klirrte leise auf dem Marmor des kleinen Tisches nach.

Der Arzt blieb ganz ruhig. „Sie sind also einverstanden, daß durch die Behandlung mit einem Serum der Versuch gemacht wird, den Geist des Kindes wieder zu heilen?"

„Ja!" Ihre Augen glichen nun Sonnen, die zu ihm herüberstrahlten.

Er mußte wegsehen. Sie war sich der Tragweite ihres Entschlusses keineswegs bewußt. „Und dann?" Sein Blick lag jetzt voll auf ihr und ließ nicht für einen Augenblick von ihrem Gesicht. „Was dann, Frau Rosmarie?"

Sie begriff jäh und entfärbte sich. „Er würde immer Ihr Sohn bleiben," sagte sie langsam.

„Ja! Das würde er! Müßte er, Rosmarie! Oder müßte er das nicht?"

Sie neigte den Kopf in verzweifeltem Bejahen. Der Seelenkampf, den sie mit sich ausfocht, prägte sich in der ganzen Haltung ihres Körpers aus. Wolter saß noch immer gegen sie geneigt und zermarterte sein Gehirn nach einem Ausweg. Es bot sich keiner. Was sollte er sagen? Welchen Trost bringen? „Sie wissen, daß es der Junge gut bei mir hat und daß ich ihn liebe," sprach er auf sie ein.

Sie hob das Gesicht nicht. Er sah, wie sie litt. „Noch ist ja nicht gesagt," fuhr er fort, „ob sich das Serum bei dem Jungen bewähren wird." Es erschien ihm tatsächlich als Trost, daß es versagen könnte.

Da traf ihn ihr Blick, so hoheitsvoll und groß in der Entsagung, daß er in einem unbegrenzten Gefühl der Verehrung nach ihren Händen griff und seine Lippen darauf drückte.

Die Liebe zu ihrem Kinde war heroisch. „Es soll gesund werden und sich seines Lebens freuen und Ihnen ein Sohn sein, in Liebe und Dankbarkeit," sagte sie schlicht. „Ich werde mich bescheiden! Nur ab und zu — wenn ich Sie bitten dürfte —" Ihr Wille gehorchte nicht mehr. Die Hände vor das Gesicht schlagend, wimmerte sie in übergroßer Not, während Träne um Träne zwischen ihren Fingern hervorquoll.

Er saß reglos und behielt die Tür im Auge. Kein Unberufener sollte das Weinen der geliebten Frau sehen. Als sie ruhiger wurde, ging er nach dem Büfett im Saale nebenan und bezahlte.

Zurückkehrend, sah er ihren Blick auf sich gerichtet. Sie strahlte ihn beinahe an, als sie sagte: „Wenn er glücklich würde, mein Sohn, und sich seines Lebens freuen dürfte?"

„Vielleicht, Rosmarie!"

„Sie lassen mich darum wissen! Ja?" bettelte sie und griff nach seinen Händen.

„Gern," stimmte er zu. „Nur um das „Wie" bin ich verlegen!"

„Mein Mann glaubt an die Freundin Anny Winterfeldt."

„Schön! Dann also unter diesem Pseudonym. Ich werde meine Nachrichten immer so wählen, daß sie keinen Verdacht erregen und Ihnen doch verständlich sind."

„Ja, bitte!"

Fortsetzung folgt.

Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Wochenbeilage zum „Ostdeutschen Volksblatt“, herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen.

Nr. 46 | Lemberg, am 18. November (Windmond) | 1934

Das Entschuldungsgesetz

für landwirtschaftliche Schulden vom 24. Oktober 1934

Im Gesetzblatt Nr. 94 vom 28. Oktober 1934 unter Position 841 wurde das Entschuldungsgesetz für die Landwirtschaft veröffentlicht. Unter dieses Gesetz fallen sämtliche Schulden von Landwirten und insbesonders welche durch die Führung der Wirtschaft als auch Bürgschaft, gleichgültig in welcher gesetzlichen Form, entstanden sind. Die Anordnungen des Gesetzes finden ihre Anwendungen bezüglich Aenderung der Schuldsumme, der Verzinsung als auch Termin der Abzahlung und sonstigen Erleichterungen nur für Schulden, die vor dem 1. Juli 1932 entstanden sind.

Die Anordnungen des Gesetzes finden keine Anwendung bei Schulden, die bei folgenden Institutionen gemacht worden sind:

1. Staat (sämtliche Steuern),
2. Soziale Versicherungsanstalten,
3. Selbstverwaltungskörper (Gmina und Sejmik),
4. Bank Polski,
5. Institutionen des langfristigen Kredites,
6. Banken, staatliche oder kommunale Institutionen und Unternehmen,
7. Bankinstitute,
8. Centralna Kasa Spółek Rolniczych in Warschau, Kommunale Sparkassen, galizische Sparkassen in Lemberg und Ukraińska Szczadnyci in Przemyśl,
9. Kommunale Spar- und Darlehnskassen,
10. Alle Kreditgenossenschaften, die einem bestätigten Revisionsverband angehören.

Die Anordnungen des Gesetzes finden keine Anwendung bei Schulden:

1. Für geleistete Arbeit,
2. Für Sachen, die ein Handwerker hergestellt hat,
3. Für Alimente, Rentenverträge und Aufkündigungen.

Die Anordnungen des Gesetzes finden auch Anwendung bei Schulden, die durch rechtskräftige Gerichtsurteile festgesetzt sind.

Drei Jahre nach Inkrafttretung des Gesetzes können landwirtschaftliche Schulden, die höher als 500 Zloty sind, mit Wertpapieren, die der Finanzminister bestimmt, abgezahlt werden. Mit den Wertpapieren kann man landwirtschaftliche Schulden als auch Zinsen, Provisionen, Kosten und andere Forderungen, die bis zum 1. November 1934 fällig waren, bezahlen.

Das Recht der Abzahlung von landwirtschaftlichen Schulden mit Wertpapieren kann durch das Schiedsgericht (Urząd Rozjemczy), abgewiesen werden, wenn

1. Die Schuld durch Entschädigung entstand,
2. Das Schiedsgericht entscheidet, daß die materielle Lage des Schuldners es erlaubt, die Schuld bar zu begleichen.

Falls der Schuldner ein Grundbuch (Hypothek) besitzt, kann die Umwandlung der landwirtschaftlichen Schulden in einen langfristigen Kredit mit Schuldscheinen angestrebt werden. Diesbezüglich sind eine ganze Menge Verordnungen herausgekommen.

Die Schuld von Landwirten kann in 28 gleichen Raten zahlbar am 1. April und 1. Oktober verlegt werden, mit Ausnahme von landwirtschaftlichen Pächtern, die der Verordnung zum Schutz der kleinen Pächter nicht unterliegen. Die Zinsen können für die Zeit vom 1. November 1934 auf 3 Prozent jährlich herabgesetzt werden. Obige Bestimmünzen haben nur Anwendung bei Wirtschaften bis 50 Hektar und Wirtschaften bis 500 Hektar.

Binnen 3 Jahren von Inkraftsetzung dieses Gesetzes können Besitzer von Wirtschaften bis 50 Hektar ihre Schulden ganz oder teilweise vorher abzahlen, wobei jede Barzahlung 150 Prozent der gezahlten Summe tilgen wird. Falls die Schuldsumme auf Raten verlegt worden ist, muß die Barzahlung in obigem Sinne nicht weniger als eine halbjährliche Rate betragen.

Falls das Bestehen und die Höhe der Schuld zweifelhaft ist, kann der Vorsitzende des Schiedsgerichtes die Höhe der Schuld, der Raten und Zinsen festsetzen. Die Zahlung der Raten und Zinsen kann durch die Post geschehen.

Das Schiedsgericht kann auf Antrag des Gläubigers folgendes festsetzen:

1. Sofortige Zahlung der ganzen Schuld,
2. Zahlung der Schuld in kürzeren Terminen,
3. Die Zinsen erhöhen, doch nicht höher als 4,5 Prozent.
4. Die Erleichterungen bei Barzahlungen vor dem Termin verkleinern oder ganz außer Kraft setzen.

Der Artikel 47 des Gesetzes sagt, daß falls der Besitzer einer Wirtschaft bis 50 Hektar zwei hintereinander folgende Raten mit den Zinsen nicht bezahlt, die ganze Schuld sofort fällig ist, doch nur dann, wenn die Höhe der Raten durch das Schiedsgericht seinen Vorsitzenden oder durch das Gericht festgesetzt worden sind.

Falls der Gläubiger von der Zeit vom 1. Januar 1927 höhere Zinsen als das Gesetz vorgeschrieben eingenommen hat, stellt das Schiedsgericht die zuviel eingenommene Summe fest und streicht sie von der Schuld oder bestimmt die Schuld als gestrichen. Falls die zuviel eingenommenen Zinsen viel höher sind, als das Schuldkapital, kann der Schuldner den Gläubiger auf Rückgabe der Differenz vor dem Gericht klagen.

Der Staat hat dies Gesetz herausgegeben, da er erkannt hat, daß die Landwirtschaft es augenblicklich sehr schwer hat, aber die Landwirtschaft muß das Entschuldungsgesetz als endgültig ansehen und eine neue normale Arbeit anfangen, um das Vertrauen des Kreditmarktes wieder zu erlangen. Die Krisenzeit hat den landwirtschaftlichen Kredit vollkommen zerstört. (Niemand will einem Landwirt heute Kredit geben, da dieser nicht pünktlich oder gar nicht zahlt.) Aus diesem Grunde ist es notwendig, die sparsame Rechnung von neuem zu führen und nicht auf das Erbarmen des Staates zu warten, da derselbe nicht mehr weiter gehen kann, wenn nicht alles in Brüche gehen soll. Dies muß die Landwirtschaft erkennen, sonst ist alle Arbeit umsonst und die allgemeine wirtschaftliche Lage wird nicht besser werden. Wenn wir uns das Gesetz genau durchlesen, müssen wir feststellen, daß nur der verloren hat, der dem Landwirt direkt Geld geborgt hat, also der private Gläubiger. Dagegen muß festgestellt werden, daß niemand etwas verloren hat, der sein Geld durch die Staatsbank, Privatbank oder Kreditgenossenschaft der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt hat. Der sogenannte organisierte Kredit hat keinen Verlust erlitten, nur der sogenannte wilde Kredit, der sehr oft den Charakter eines Wucherkredites angenommen hat. Dies wird für die Zukunft eine gute Lehre für die größeren und kleineren Sparer sein. Diejenigen Sparer, die ihr Geld den Banken und den Kreditgenossenschaften zur Verfügung gestellt haben, sind gut weggekommen, da sie nichts verlieren.

Zum Schluß muß noch einmal betont werden, daß sämtliche Bestimmungen des Entschuldungsgesetzes auf Kreditgenossenschaften keine Anwendung haben.

Bekämpfung der Holzwürmer

Zur Bekämpfung von Holzwürmern haben sich 2%-ige Karbolsäure aber auch Terpentin und Petroleum recht gut bewährt. Die angegriffenen Holzteile werden mehrmals hintereinander in Abständen von 24 Std. mit der Karbolsäurelösung besprengt. Man achte darauf, daß die Karbolsäure auch tatsächlich in die Holzwurmlöcher einzieht. Terpentin oder Petroleum werden auf die befallenen Flächen gegossen und mit einer Bürste oder einem Lappen in die Löcher gerieben. Sehr wirksam soll schließlich auch kochende Seifensiederlauge sein, die ebenfalls auf die Flächen gegossen und verrieben wird. Die Löcher können nachher mit Bohnermasse, die man gleichmäßig über die ganze Fläche mit einer Blumen- oder Bohnerspritze verteilt, verschlossen werden.

Zur Verfütterung von Sonnenblumen

Die Sonnenblumen werden geerntet, wenn sie abzublühen beginnen und die Körner in der Milch- und Gelbreife sind. Wartet man länger, so werden die Stengel zu holzig. Das Ernten geschieht mit einem Handbeil oder mit einem starken Faschinenmesser. Im grünen frischen Zustande werden die Sonnenblumen vom Rindvieh nicht gern gefressen, wohl aber im abgewelkten. Noch besser ist es jedoch, sie einzusäuern. Zwecks Einsäuerung ist es aber notwendig, daß man sie vorher häckselt. Neben sorgfältiger Einsäuerung (vor allem gutes Festtreten) ist ein allmähliches Gewöhnen des Viehes an das Sauerfutter notwendig.

Die neuen Kohlenpreise!

Die bereits seit Wochen in Aussicht genommenen Kohlenpreis- und Fracht-Ermäßigung ist endlich durch die Regierung bestätigt worden.

Die Preise für Konzernkohlen in den hauptsächlichst gefragten Sortimenten stellen sich ab 1. November l. Js. wie folgt:

Sorte	Preis	bisher
Stück	zł 28.50	zł 32.40
Würfel	„ 30.00	„ 33.90
Nuß I	„ 28.50	„ 32.40
Erbs Ia	„ 24.80	„ 29.20
Erbs II	„ 20.40	„ 23.90
Staub	„ 12.00	„ 12.40
Förder	„ 22.70	„ 25.50

pro Tonne ab Grube.

Die Frachtermäßigung kommt gestaffelt zur Verrechnung, und zwar bei Entfernungen

Entfernung	Ermäßigung
bis zu 200 km	mit 10%
von 201—250 „	„ 14%
von 251—400 „	„ 21%
von 401—500 „	„ 24%

Für unser Gebiet beträgt demnach die Frachtermäßigung 21%—24%.

Bestellungen sind zu richten an:

Landw. Hauptgenossenschaft
Spółdzielnia Rolniczo-Handlowa z odp. udziałami we Lwowie.
Lwów, Chorążczyzna Nr. 12.

Börsenbericht

1. Molkereiprodukte u. Eier im Großverkauf:

Vom 31. 10. bis 2. 11. 1934: Butter Block 2.50 (2.80), Kleinpackg 2.70 (3.—) zł.

Vom 3. bis 8. 11. 1934: Butter Block 2.30 (2.60), Kleinpackg. 2.50 (2.80), Sahne 0.80 (1.—), Milch 0.16 (0.18), Eier 4.50 (4.80) zł.

2. Getreidepreise pro 100 kg am 7. 11. 1934

loco Lemberg.	zł
Weizen, einheitlich	17.75—18.00
Weizen, Sammelladg.	16.50—16.75
Roggen, einheitlich	14.75—15.00
Roggen, Sammelladung	14.25—14.50
Mahlgerste	13.75—14.00
Hafer, einheitl., verregnet	15.75—16.25
Hafer, Sammelldg., verregnet	13.50—13.75
Roggenkleie	7.75— 8.00
Weizenkleie	8.00— 8.25

Verband.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Kleintierzüchters Arbeiten im November

Daß ausreichende Hühnerausläufe unbedingt notwendig sind, hat sich allmählich überall herumgesprochen. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Tiere sich bei jedem Wetter unbedingt im Freien aufhalten müssen. Abhärtung ist sicher sehr schön, sie darf jedoch nicht auf Kosten der Gesundheit und Legeleistung gehen. Deshalb ist es zweckmäßig, die Hühner bei naßkaltem, regnerischem Wetter im Stall zu halten. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß der Stall den neuzeitlichen Anforderungen entspricht, also aus einem Nachtstall und einem entsprechend großen Scharraum besteht; große Fenster müssen für Licht sorgen, richtig funktionierende Lüftungseinrichtungen sind ebenfalls unumgänglich notwendig.

Die Fütterung unserer Geflügelbestände hat in den letzten Wochen manchem Geflügelhalter Sorge bereitet. Das Getreide ist knapp und muß in erster Linie für die menschliche Ernährung herangezogen werden. Die Kartoffelernte ist gut ausgefallen, so daß gedämpfte Kartoffeln in Mengen von 30—50 Gramm je Tier und Tag im Gemisch mit dem üblichen Legemehl weitgehend herangezogen werden können.

Junghennen, die infolge allzu eiweißreicher Ernährung in der Jugend schon sehr früh mit dem Legen begonnen haben, treten jetzt leicht in die sog. Halsmauser ein, was einen empfindlichen Verlust für den Hühnerhalter bedeutet. Die Mauser läßt sich aber durch besonders nährstoffreiche Ernährung (z. B. mit Magermilch angemengtes Weichfutter) sowie gute Pflege bald wieder beheben.

Die Gänse beginnen erst im Januar mit dem Legen, man wird den Zuchttieren deshalb jetzt nur Erhaltungsfutter reichen. In Betracht kommen Rüben, Grünzeug, ferner als Körnerfutter Hafer. Weichfutter ist für diese Tiere jetzt nicht zu empfehlen, wird dagegen den Mastgänsen in ausgiebigem Maße gereicht. Die Enten zeigen Haltungsfehler durch sofortiges Aussetzen der Legetätigkeit an. Insbesondere ist das der Fall, wenn den Tieren keine ausreichende Streu zur Verfügung steht. Diese muß auch trocken sein, da die Enten gegen Nässe sehr empfindlich sind. Trockene Kälte wird dagegen sehr gut vertragen. Legeenten sind reichlich zu füttern, vor allem mit Schrot, Eiweißbeifutter und Weichfutter. Diejenigen Tiere, die im nächsten Frühjahr Bruteier liefern sollen, halte man dagegen etwas knapper.

Die Deckzeit der Ziegen ist im großen ganzen beendet. Vielfach ist es jetzt üblich, die Zuchtböcke abzuschaffen. Das ist im Interesse der Zucht jedoch sehr zu bedauern, da auf diese Weise viele wertvolle Erbanlagen verloren gehen. Es ist dringend zu empfehlen, die Böcke zwei Jahre im gleichen Zuchtbezirk zu halten. Nach dieser Zeit muß ein Austausch mit anderen Züchtern versucht werden.

Der Kaninchenzüchter wird jetzt etwas mehr Zeit zur Verfügung haben und tut gut daran, eine scharfe Kontrolle seiner Tiere vorzunehmen. Hierzu gehört vor allem auch die Untersuchung der Ohren auf das Vorhandensein von Räude, ferner das Beschneiden der Krallen. Der Haarwechsel ist beendet, die Schlachtzeit der überzähligen Tiere beginnt. Dabei ist der Fellbeschaffenheit vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Die Felle müssen auf einem Fellspanner oder auf ein Brett gespannt getrocknet werden.

Der Imker wird die ruhigen Wintermonate dazu benutzen, um alle Vorbereitungen für das nächste Jahr zu treffen. Die Geräte werden instandgesetzt, die Waben gereinigt, neue Kästen, Rähmchen usw. hergestellt. F. W.

Obstbaumschädlinge im Herbst

Auch noch im späten Herbst treten einige sehr schädliche Schmarotzer im Obstgarten auf. Sie können wohl in diesem Jahr selbst keinen Schaden mehr anrichten, desto größer ist aber der ihrer Nachkommenschaft im nächsten Frühjahr. Zunächst muß der Goldafter erwähnt werden, ein Nachtschmetterling aus der Familie der Spinner. Er kommt in zwei Arten vor; beide tragen am Hinterleib einen Haarstutz, der bei der einen goldgelb, bei der anderen rotbraun ist. Der gemeine Goldafter, der mit dem rotbraunen Haarstutz, ist der gefährlichere. Die Raupennester des Goldafters, die sich wie vertrocknete Blätter ausnehmen, sind sorgsam zu entfernen. Ein großer Schadenbringer ist der Ringelspinner, der seine Eier wie Schnüre an Baumzweige legt. Am besten ist sorgfältiges Abschneiden und Verbrennen. Gefährlich ist weiter der Schwammspinner, einer der am stärksten auftretenden Spinner. Er legt im Herbst 300—500 Eier, und zwar fast immer unter starke Aeste und an Ansatzstellen zum Stamm. Schwammspinner heißt der Schädling, weil er seine Eier mit einem gelblichbraunen, zunderähnlichen Gespinst umgibt. Die Vernichtung kann durch Abbrennen der Nester oder auch durch Bepinselung mit Petroleum geschehen. Der Baum- oder Heckenweißling kommt jetzt zwar nicht mehr so häufig vor wie in früheren Jahrzehnten, aber ausgestorben ist er doch noch nicht. In Obstgärten setzt er sich gern an Aepfel-, Birn- und Zwetschkenbäumen fest. Die Räupchen bleiben im Winter in einem gemeinschaftlich hergestellten Gespinst beisammen und fressen im Frühjahr die Knospen ab. Die Vernichtung dieser Nester geschieht am besten ebenfalls noch im Herbst. Schließlich ist es gut, wenn die Obstbäume im Herbst, nach dem Blattabfall, auf Blutläuse untersucht werden, denn an kahlen Bäumen sind Blutlauskolonien leichter aufzufinden als an belaubten Bäumen. Blutlauskolonien müssen mit einem geeigneten Blutlausmittel bepinselt werden. Bei der Bekämpfung der Blutlaus ist ganz besonders auf die Wurzelhälse der Bäume zu achten, weil hier die Wintereier abgelegt werden. Die Wurzelhälse werden am besten mit Tabakstaub bestreut. Ueber die Bekämpfung des großen und kleinen Frostspanners durch Anlegen von Leimringen haben wir bereits berichtet. A. Michel.

Verwertung erfrorener Kartoffeln

1. Rechtzeitige und ständige Beobachtung der Kartoffelmieten muß sich der Landwirt angelegen sein lassen.

2. Bei Eintritt milderen Wetters (nicht unter — 3 Grad Cels.) sind die Mieten, in die der Frost eingedrungen ist und deren Kartoffeln erfroren sind, sofort zu öffnen.

3. Erfrorene Kartoffeln müssen vor dem Auftauen verwendet werden. Nach dem Auftauen können erfrorene Kartoffeln weder in der Wirtschaft noch in technischen Betrieben Verwendung finden.

4. Erfrorene Kartoffeln werden am zweckmäßigsten sofort gedämpft und, soweit sie nicht sogleich verfüttert werden können, auf Vorrat eingesäuert.

Für die Einsäuerung eignen sich gemauerte Erdgruben, Silos usw. In diese können, auch wenn sie noch anderes Sauerfutter enthalten, gedämpfte Kartoffeln unter Anwendung gewisser Vorsicht unbedenklich nachgefüllt werden.

Fehlen Einsäuerungsanlagen, dann empfiehlt es sich, Erdgruben mit senkrechten Wänden auszuheben; hierzu eignet sich besonders Scheunenraum, weil dort der Boden nicht gefroren ist und die Gruben unter Dach gegen Witterungsunbilden geschützt sind.

5. Soweit die erfrorenen Kartoffeln durch Dämpfen nicht zu bewältigen sind, lassen sie sich im Notfalle in rohem Zustande einsäuern. Sie sind in den Behältern durch S-Eisen einzustampfen, festzutreten und sorgfältig luftdicht mit Erde abzudecken.

6. Soweit Möglichkeiten dafür vorhanden sind, können erfrorene Kartoffeln den Brennereien und Fabriken mit Trocknungsanlagen (Kartoffelflocken- und Zuckerfabriken) sowie den Stärkefabriken zur technischen Verwertung zugeführt werden. Auch den Fabriken sind die erfrorenen Kartoffeln in unaufgetautem Zustande zu liefern.

Frieren oder faulen Erdbeeren im Winter?

Darüber, ob die Erdbeerbeete im Winter einen Kälteschutz haben sollen oder nicht, sind „die Gelehrten sich noch nicht einig". Die meisten Erdbeerzüchter halten einen solchen Schutz durch Laub, Stroh und Fichtenzweige für durchaus notwendig; andere haben an den eigenen Erdbeerstauden beobachtet, daß es auch ohne Kälteschutz geht, ja daß sie sogar ohne Bedeckung besser gedeihen.

Es lassen sich Beweise für beide Meinungen anführen. Wie es vorkommt, daß unbeschützt gelassene Erdbeerstauden in harten Wintern wirklich ausfrieren, so kann andererseits mit Recht darauf hingewiesen werden, daß die Bedeckung öfter dazu führt, daß sich unter ihr allerlei Schmarotzer einnisten und die Pflanzen im Spätwinter zu früh austreiben, so daß die jungen Triebe bei einem Kälterückfall erfrieren. Ebenso können sich unter der Schutzdecke in längeren Nässezeiten Fäulniserscheinungen an den Pflanzen zeigen.

Das richtige dürfte sein, daß man auch hier nicht verallgemeinern darf. Zunächst kommt es einmal auf die Sorten an. Besonders von großfrüchtigen Sorten sagt man, daß sie den Winter ohne Kälteschutz besser überstehen. Außerdem kommt auch viel auf die Gegend an, auf den Boden und vor allem auf den Winter, über dessen Verlauf sich nichts vorhersagen läßt. In klimatisch begünstigten Gegenden ist vielleicht ein Kälteschutz nicht notwendig; ob man jedoch in harten Lagen ohne ihn auskommt, darf wohl bezweifelt werden. Auf einem trockenen Boden wird der Kälteschutz eher entbehrt werden können als auf einem feuchten. Die Hauptsache ist aber doch, ob der Winter hohe Kältegrade und lange Frostzeiten bringt.

Auch der Stand der Stauden spielt eine Rolle. Kräftige Pflanzen leisten den Einwirkungen des Frostes leichter Widerstand als überalterte oder schwächliche oder solche, die vorher von Schmarotzern angegriffen waren. A. M.

Mehr Sorgfalt den Baumpfählen!

Die besten Baumpfähle sind die aus Lärchenholz. Nach Entfernung der Rinde soll man den Pfahl imprägnieren. Man stelle die Pfähle in eine fünfprozentige Kupfervitriollösung und trockne sie sorgfältig, so wie die Färbung oben angelangt ist. Der Pfahl muß nach dem Setzen dicht unter der Krone enden. In windigeren Lagen kommt er an die Westseite des Stammes, sonst an die Südseite, da er so immerhin etwas die Rinde vor Sonnenbestrahlung schützt, die ja gerade im Frühjahr nach frostigen Nächten gefährlich wird.

Was in der Welt geschah

Schmuggel mit Menschen

Die amerikanische Polizei ist einem großangelegten Menschenschmuggel auf die Spur gekommen, der an die schlimmsten Zeiten des Sklavenhandels erinnert. Wie es heißt, ist ein bekannter Politiker aus New Jersey in die Affäre verwickelt, bei der es sich um eine Bande handelt, die Chinesen nach den Vereinigten Staaten hineinschmuggelte und zum Preise von je 1500 Dollars buchstäblich verkaufte. Ueberraschend führte ein starkes Polizeiaufgebot eine Razzia auf ein einsam nahe der Küste gelegenes Wohnhaus durch, in dessen Keller man fünfzehn Chinesen in Kartoffelsäcken versteckt fand, die kürzlich an Bord eines Frachtdampfers aus Trinidad eingetroffen waren. Die Chinesen wurden einem Verhör unterzogen, in dessen Verlauf sich ergab, daß sie alle Studenten an chinesischen Universitäten waren. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß sie unter Vorspiegelung falscher Tatsachen nach Amerika gelockt wurden, zumal sich ergab, daß von jenem Haus aus bereits Dutzende von Chinesen als Kulis schlimmster Art in das amerikanische Binnenland abgeschoben wurden. Die entdeckten Chinesen erklärten, daß während der Ueberfahrt vier ihrer Landsleute krank geworden seien. Man habe sie einfach über Bord geworfen.

Unwetterkatastrophe in Japan

In der Nacht zum 3. November gingen über Tokio starke Wolkenbrüche nieder, die einen beträchtlichen Schaden angerichtet haben. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden in Tokio 1332 und in Yokohama 800 Häuser zerstört. Ueber die Zahl der Todesopfer wurde bisher von den japanischen Behörden nichts bekanntgegeben.

Hebung eines Linienschiffes

In Sebastopol sind vorbereitende Arbeiten aufgenommen worden, um das im Jahre 1918 versenkte sowjetrussische Linienschiff „Swobodnaja-Rossija" zu heben. Den Tauchern ist es bereits gelungen, an das Linienschiff heranzukommen und die wertvollsten Teile der Ausrüstung zu bergen. Nach Auffassung der sowjetrussischen militärischen Sachverständigen sollen die Maschinen noch brauchbar sein. Es steht allerdings noch nicht fest, ob es gelingen wird, das Linienschiff zu heben und wieder in den Dienst zu stellen.

Massenverhaftungen von Devisenschmugglern in Riga

Die lettländische Regierung hat durchgreifende Maßnahmen gegen die sogenannte „schwarze Börse", den Schleichhandel mit ausländischen Zahlungsmitteln, unternommen. Im Verlaufe des Donnerstags wurde die Kriminalpolizei, verstärkt durch Streifen der Schutzpolizei und durch Zollbeamte, im Zentrum der Stadt eingesetzt und riegelte hier die Haupttreffpunkte der Mitglieder der „Schwarzen Börse" ab.

In den Kaffeehäusern nahmen die Beamten eine genaue Sichtung der Kassenbestände der Anwesenden vor. Bei dieser Gelegenheit wurden einer ganzen Anzahl von Mitgliedern der „Schwarzen Börse" größere Beträge in ausländischen Devisen abgenommen. Auch harmlose Kaffeehausbesucher mußten auf diese Weise solange warten, bis sie durchsucht und als unschuldig befunden waren. Aber auch die Privatwohnungen bekannter Devisenschieber wurden einer gründlichen Untersuchung unterzogen.

Die im Besitz ausländischer Devisen angetroffenen Mitglieder der „Schwarzen Börse", etwa 200 an der Zahl, wurden auf der Hauptpolizeistelle eingeliefert. Der Polizei sind sehr große Mengen ausländischer Zahlungsmittel, aber auch Zigaretten, Parfüms usw. ausländischen Ursprungs, in die Hände gefallen.

24 Schlachtereien in Breslau geschlossen

Der Breslauer Polizeipräsident gibt bekannt: In Verfolg des Erlasses des preußischen Ministerpräsidenten über ungerechtfertigte Preissteigerung und im Einvernehmen mit dem zuständigen Reichskommissar habe ich am 3. November die Schließung von 24 Fleischereibetrieben durchgeführt, da sie die vom Bezirksbeauftragten für Schlachtviehverwertung Schlesien als gerechtfertigt festgesetzten Preise überschritten haben.

126 Trauben an einem Stock

Das Weinjahr 1934 verspricht bekanntlich einen besonders guten Jahrgang. Der Erntesegen an der Mosel zeigt sich in einem besonders charakteristischen Fall. In einem Weinberg bei Traben-Trarbach wurde ein Rebstock aufgefunden, der über ¼ Zentner Trauben trug, ein Prachtexemplar des Weinherbstes 1934. 126 größere Trauben zählte sein „Behang" bei einem Gesamtgewicht von fast 28 Pfund. Besonders bemerkenswert ist, daß der Rebstock in diesem Jahr zum ersten Male tragfähig war.

Ein Biber fliegt

Neulich wurde aus Norwegen eine Anzahl Biber nach Schweden transportiert, um in der Nähe von Gesten in Jemtland eine Biberkolonie zu gründen. Die Biber, die in einem besonderen Wagen untergebracht waren, legten die lange Strecke von Norwegen bis nach Oestersund sehr bequem per Eisenbahn zurück.

Nur ein männliches Tier derselben Kolonie hatte den Vorzug, im Flugzeug zu reisen. Es soll nämlich einige Wochen in Bjurälven verbringen, einer fernabliegenden Ecke der Provinz Jemtland, um der dortigen Biberkolonie frisches Blut zuzuführen. Da aber die gewöhnlichen Verkehrsmittel nach Bjurälven viel Zeit in Anspruch nehmen und beschwerlich sind, wurde ein Flugzeug für die Reise gemietet.

Uebrigens brauchte man zwei Flugzeuge: in dem einen reiste der Biber, in dem anderen ein wissenschaftlich geschulter Wärter, der darauf aufzupassen hatte, daß der Biber beim Fluge keinen Schaden erlitt. Wenn der Biber nach Erledigung seiner Pflichten in Bjurälven zu seinen Freunden in Gesten zurückkehren muß, wird man ihm wahrscheinlich wieder ein Flugzeug zur Verfügung stellen.

Falscher Zopf einer Königstochter gestohlen

Wie aus London gemeldet wird, ist aus dem Britischen Museum der berühmte falsche Zopf einer altägyptischen Königstochter gestohlen worden. Es handelt sich um ein Unikum,

Lies und Lach

Der Sündenbock.

Anton Plöter erzählt der Gattin beim Frühstück: „Einen dollen Traum hab' ich gehabt. Ich war in einem Klub, in einem sehr noblen Klub, und da wurde gespielt — — Baccarat oder sowas."

Frau Plöter lächelte etwas mitleidig. „Wie du zu solch einem Traum kommst! Sowas hast du doch noch nie erlebt, Anton!"

„Aber davon gelesen, liebe Emma; in vielen Geschichten habe ich das gelesen. Ich saß also auch am Spieltisch und machte mit. Und neben mir saß Vetter Benno."

„Was — — der Kerl?" Frau Plöter kann diesen Vetter nicht leiden.

„Ja, und er spielte wie verrückt."

„Das sieht ihm ähnlich. Und natürlich hatte der Kerl dich in die Spielhölle mitgeschleppt."

*

Vermeintlicher Heiratsantrag.

„Ich verstehe nicht, daß Sie sich immer über Ihren Namen ärgern?"

„Möchten Sie denn Brathering heißen, Fräulein?

„Ach, wie gerne, Herr Brathering!"

*

Die rauhe Wirklichkeit.

Der Maler: „Ich fühle, daß ich meiner Zeit hundert Jahre voraus bin!"

Der Hauswirt: „Das ist möglich, Herr Farblund, aber mit der Miete sind Sie noch sechs Monate zurück!"



Unverfroren. „Na, Herr Wachtmeister, Sie haben ja so einen langen Bleistift zum Aufschreiben. Sie sind wohl ganz neu hier."

Falsch verstanden.

Das Lokal war gedrängt voll, als plötzlich das elektrische Licht versagte. Der Dunkelheit folgte eine momentane Stille.

Dann hörte man die Stimme des Wirts: „Fritz, Sicherung!"

„Freilich," rief Fritz zurück, „bin schon am Kassieren!"

*

Vorschlag zur Güte.

Arzt zum Gatten: „Ihre Frau ist nur nervös, ich werde ihr aber auf jeden Fall zur Beruhigung eine Medizin verschreiben, die gar keine ist!"

Gatte: „Ausgezeichnet, Herr Doktor! Und dann schicken Sie mir auch eine Honorarnote, die — — — gar keine ist!"

*

„So zerstreut ist der Herr Professor, daß er jedesmal ‚Herein!' ruft, wenn er seine Pfeife ausklopft."

*

Unkontrollierbar

„Die letzte Rate auf das Tigerfell vor meinem Bett ist bezahlt — jetzt kann ich unbedenklich sagen, daß ich den Tiger selbst erlegt hätte!"

*

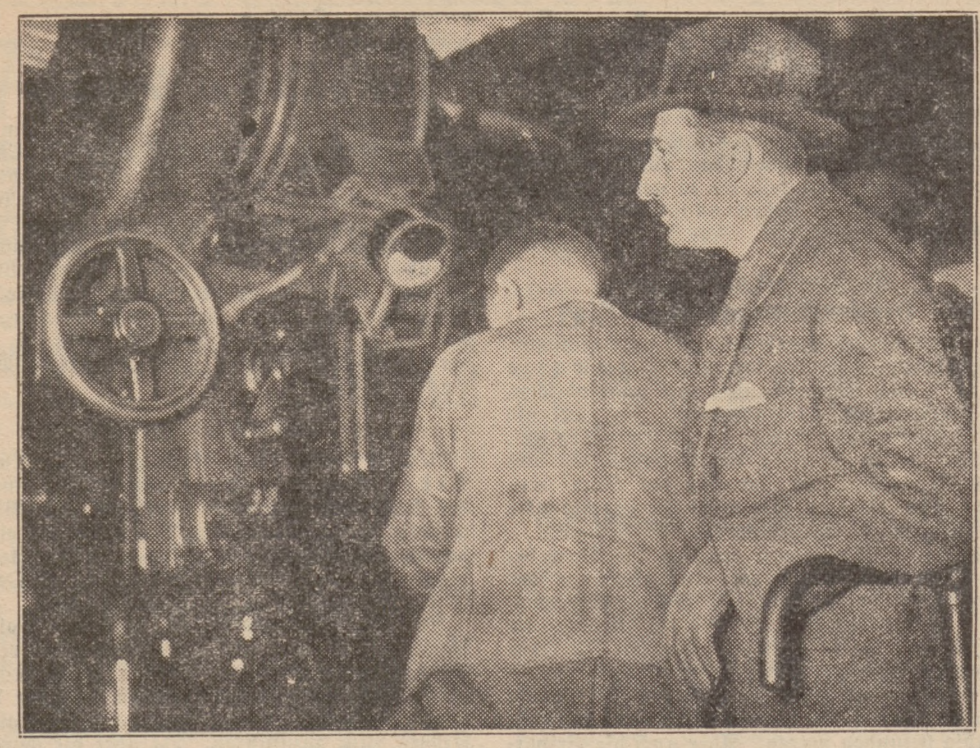
Freundinnen

Lore und Hilde sind total verzankt.

Die beiden gehen auf einen Faschingsball. Ein dunkelhäutiger Kavalier redet Lore an: „Bellissima mia!"

Schlagfertig antwortet Lore: „Tante grazie!"

„Weißt du," sagt Hilde daraufhin, „ich bin ja drei Jahre älter als du, aber es ist doch eine Gemeinheit von dir, mich als deine Tante vorzustellen!"



Attentatsgerüchte um König Boris von Bulgarien

Nach englischen Berichten soll auf den Zug, in dem König Boris von Bulgarien von Sofia nach Varna reiste, ein Bombenanschlag verübt worden sein. Nach amtlicher bulgarischer Darstellung jedoch handelte es sich lediglich um einen geringfügigen Brand in der Lokomotive, durch den der Zugführer verletzt wurde. Während der Fahrt begab sich der König, der bekanntlich ein leidenschaftlicher Lokomotivführer ist, in die Lokomotive, brachte den Zug zum Stehen und führte ihn glücklich bis nach Varna. Unser Bild zeigt König Boris (rechts) auf dem Stand einer Lokomotive

da die alten Aegypterinnen bekanntlich fast sämtlich kurzgeschnittenes Haar trugen und sonst ein falscher Aegypterinnenzopf in keinem anderen Museum vorhanden ist. Man hat noch keine Ahnung, wer den seltsamen Diebstahl, der den Dieb nicht bereichern kann, begangen hat.

„Wie wird man Millionär?"

Der New Yorker Buchhändler Videre hat bei seiner letzten Steuererklärung angegeben, daß er ein Vermögen von 1 050 000 Dollar hätte. Dies Vermögen hat er, wie allgemein bekannt ist, hauptsächlich durch die Herausgabe einer Broschüre mit dem Titel „Wie wird man Millionär" verdient, die in Millionen von Exemplaren in Amerika verbreitet wurde. Es ist allerdings nicht bekannt, ob auch nur einer der Leser dieser Broschüre ebenso wie ihr Herausgeber auch wirklich Millionär geworden ist.

Abschluß mit Krach

Die große Weltausstellung in Chicago hat in einem ungeheuren Tohuwabohu, an dem sich über 300 000 Ausstellungsbesucher beteiligten, ihren Abschluß gefunden. Gegen Mitternacht, als die ersten Ausstellungshallen für dieses Jahr ihre Pforten schließen wollten und unzählige Polizeipatrouillen die Menge zum Nachhausegehen zu überreden versuchten, rotteten sich die Weltausstellungsbesucher zu Hunderten und Tausenden zusammen. Sie erzwangen sich mit Gewalt den Eingang zu den Schauhallen und durchzogen johlend und schreiend die Alleen des riesigen Parks. Die Sammelwut äußerte sich in den leidenschaftlichsten und zerstörungssüchtigsten Ausschreitungen. In dichten Scharen stürmten die Menschenmassen auf die verschiedenstens Ausstellungshallen ein, rissen die leichter gebauten Buden ein und nahmen die Trümmer als „Andenken an die große Weltausstellung des Jahres 1934" mit nach Hause.

Es kam wiederholt zu wüsten Schlägereien. Der Schaden, der während der Nachtstunden angerichtet wurde, wird auf mehrere Millionen Dollars geschätzt.

Nach Mitternacht wurden die Szenen noch toller. Die Tausende von Besuchern, die in den Erfrischungslokalen gesessen hatten, plünderten die Alkoholvorräte und tranken sie bis zur Neige leer. Betrunkene Männer, Frauen und Kinder durchzogen unter Abbrennen von Feuerwerk gröhlend das Gelände, zerschlugen Stühle und Tische und warfen die Trümmer in die Seen und Teiche, die sich im Ausstellungspark befinden. Hunderte von außer Rand und Band geratenen Frauen stürmten die Halle der Blumenausstellung und stahlen die schönsten Pflanzen und Blumen. Ein trostloses Bild boten auch die Theater, nachdem sich die anscheinend toll gewordene Menschenmasse auf die Kulissen gestürzt hatte. Ueberall lagen die Fetzen von Kostümen herum, überall lagen blutende Frauen und Männer am Boden. Nur unter größten Schwierigkeiten gelang es der Chicagoer Polizei, die Ruhe einigermaßen wieder herzustellen.

Statt des Riesenfeuerwerks, mit dem die Weltausstellung ihren Abschluß finden sollte, lagen gegen 3 Uhr morgens sehr viele Hallen in Trümmer und völliger Dunkelheit.

14jähriger Kinodirektor

Ein in der Welt wohl einziges Tonfilmtheater wurde kürzlich in der englischen Stadt Norwich in Gegenwart des Bürgermeisters feierlich eingeweiht. Der Besitzer und Leiter des Theaters ist erst 14 Jahre alt, heißt Alfred Warminger und hat seine jüngere Schwester als Kassiererin, die ältere als Filmvorführerin angestellt. Platzanweiser ist ein Schulkamerad des Herrn Direktors. Schon vor einem Jahr hatte der tüchtige Knabe ein Theater für stumme Filme eröffnet, in dem nur Vorführungen für Kinder und Jugendliche stattfanden. Ein Schild über der Tür verkündete: „Erwachsenen über 18 Jahre ist der Zutritt verboten!"

Ein Bauer verliert vier Kälber

Ein Bauer, der von Rotemühle nach Kirchen bei Koblenz fuhr, kann sich rühmen, gleich vier Kälber unterwegs verloren zu haben, die er eigentlich in Kirchen einem Viehhändler verkaufen wollte. Die Kälber waren auf dem Anhänger eines Kraftwagens untergebracht. Als der Bauer aber am Zielort die Tiere ausladen wollte, war der Anhänger leer. Da die Tür des Anhängers sich geöffnet hatte, brauchte man nicht lange zu raten, auf welchem Wege die Kälber verschwunden waren. Dem Bauer blieb nichts anderes übrig, als den ganzen Weg noch einmal zurückzufahren. Dabei hatte er das Glück, die Tiere wohlbehalten auf der Landstraße vorzufinden. Sie waren einfach aus der offenen Tür herausgerutscht.

Salzfunde in Lettland

In Dünaburg ist in einem 566 Meter tiefen Brunnen Salz gefunden worden. Jedes Liter Wasser enthält 81 Gramm Kochsalz und an einigen anderen Salzen sogar bis 104 Gramm. Das gewonnene Salz soll nicht schlechter als das importierte sein, und die Menge, die man aus dem Brunnen erhalten könnte, würde zur Deckung des Salzbedarfs in Lettland ausreichen.



Ein Paradebild, wie es wohl nur in England möglich ist

Der Prinz von Wales besichtigte soeben die militärischen Fortbildungskurse der höheren Schulen in Windsor. Da die Inspektion bei starkem Regen stattfand, spannte der Prinz einen Regenschirm auf. Und so sieht man ihn unter seinem Dach beim Abschreiten der Front

Vor der Wiederaufnahme der Getreideinterventionskäufe?

Die seit einigen Wochen eingestellten Interventionskäufe des staatlichen Getreideunternehmens in Polen haben nicht nur zu einer Ermässigung der Getreidepreise, sondern auch zu einem verringerten Angebot von Getreide geführt. Die bereits angekündigte Wiederaufnahme der Interventionskäufe wurde vom Ministerpräsidenten Kozlowski in seiner Rundfunkrede vom 31. Oktober bestätigt, so dass wohl in der nächsten Zeit mit der Verwirklichung dieser Ankündigung gerechnet werden darf. Die Intervention hat sich als gerechtfertigt erwiesen, denn unmittelbar nach der Ernte hat die polnische Landwirtschaft etwa 700 000 t Getreide verkauft — mehr als das Doppelte der im vorigen Jahr um diese Zeit angebotenen Menge —, von denen etwa 300 000 t ausgeführt wurden. Infolge des Preisrückganges ist anzunehmen, dass die noch im Besitze der Landwirtschaft vorhandenen Vorräte nur langsam auf den Markt gebracht werden, da mit einer Besserung der Preise in der zweiten Hälfte des Wirtschaftsjahres gerechnet wird. Es ist bei dieser Gelegenheit festzustellen, dass die Börsennotierungen mit den den Landwirten tatsächlich gezahlten Preisen in keiner Weise übereinstimmen und dass der Unterschied oft 5 zł je 100 kg beträgt. Eine Wiederaufnahme der Interventionskäufe wird auch eine Besserung der Realpreise zur Folge haben.

Die polnisch-englischen Verhandlungen

— Die in London schwebenden polnisch-britischen Verhandlungen über den Abschluss eines neuen Handels- und Tarifvertrags werden im Augenblick nur in einigen Ausschüssen geführt. Die beiden Leiter der polnischen Abordnung zu diesen Verhandlungen haben sich für einige Tage nach Warschau begeben, um mit der polnischen Regierung über die Fortsetzung der Verhandlungen zu beraten. Amtlich ist über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen nichts verlautbart worden; aus Kreisen von Interessenten am polnisch-britischen Handelsverkehr verlautet, dass die britische Regierung auf Grund des jetzigen Verhandlungsstandes eine neue Liste ihrer Wünsche für polnische Zugeständnisse ausgearbeitet haben soll, deren Beantwortung der Gegenstand der Warschauer Besprechungen in dieser Sache ist.

Fluglinie Warschau-Danzig wird nach Gdingen verlegt

Wie verlautet, beabsichtigt die polnische Luftfahrtgesellschaft „Lot", die Fluglinie Warschau—Danzig nach Gdingen zu verlegen und von Gdingen aus im kommenden Frühjahr eine Fluglinie nach Malmö einzurichten. Auf diese Weise würden die skandinavischen Länder über Warschau eine direkte Verbindung mit dem Balkan erhalten. Für Danzig bedeutet die Verlegung der Landesstelle nach Gdingen eine weitere Hintansetzung durch die polnischen Verkehrsbehörden. Die Linie Warschau—Danzig gehörte hinsichtlich der Benutzung mit zu den besten von den 17 von der polnischen Luftfahrtgesellschaft beflogenen Strecken.

Vor einer Lohnherabsetzung im polnischen Kohlenbergbau?

Im Zusammenhang mit der am 1. November in Kraft tretenden Preisherabsetzung für Kohle in Polen soll die polnische Kohlenindustrie die Forderung gestellt haben, die Bergarbeiterlöhne vom 1. Januar des kommenden Jahres ab um 12% zu senken. Auf einer Vertretersitzung der Bergarbeitergewerkschaften, die in Chorzow (Königshütte) stattfand, sprachen sich die Vertreter der Bergarbeiter in scharfen Worten gegen diese Forderung aus, die sie als völlig unbegründet bezeichneten, da die polnische Eisenbahn gleichzeitig mit der Preisherabsetzung eine Tarifermässigung für den Transport von Kohle eintreten lässt. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Kohlenförderung seit dem Jahre 1929 beträchtlich gestiegen ist, während in der gleichen Zeit die Zahl der beschäftigten Bergarbeiter sich verminderte

Um die Bildung eines polnischen Gummikartells

In Warschau fanden auf Veranlassung des polnischen Handelsministeriums Verhandlungen mit Vertretern der Gummiindustrie wegen der Schaffung eines Ausfuhrsyndikats der Gummiwarenindustrie statt. Die Verhandlungen führten noch zu keinem positiven Ergebnis, da man sich nicht klar darüber werden konnte, ob nur eine Ausfuhrorganisation oder eine Zwangsorganisation der Gummiwarenindustrie überhaupt geschaffen werden sollte. Die beteiligten Firmen haben eine neue Besprechung in Lodz angesetzt, um sich grundsätzlich über diese Frage zu verständigen.

Fragen des polnischen Kompensationshandels

Der Verband der polnischen Handelskammern hat mit den Vertretern der polnischen Import- und Exportfirmen vertrauliche Beratungen abgehalten, die den Kompensationshandel zum Gegenstand hatten. Im Laufe der Verhandlungen wurde die Forderung aufgestellt, dass ein Teil der im Staatshaushalt für die Prämiierung der Getreideausfuhr bestimmten Mittel zur Förderung der Ausfuhr von Industrieerzeugnissen zur Verfügung gestellt werde, ferner, dass die Zahl der im Kompensationshandel von der Exportförderung erfassten Waren vermehrt und einzelne Ausfuhrprämien erhöht werden. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass die Kompensationsbescheinigungen für europäische und überseeische Länder starken Kursunterschieden unterliegen und gefordert, dass das beim Verkauf von europäischen Bescheinigungen bestehende Disagio, sei es durch Schaffung gleicher Bedingungen für die Nachfrage nach beiden Arten der Bescheinigungen, sei es durch einen Ausgleich des Minus in der europäischen Ausfuhr, beseitigt werde. Weiter wurde die Herabsetzung der Gebühren der Kompensationshandelsgesellschaft, die nach der Rentabilität der Ausfuhr zu staffeln wären, der Ausbau des Informationsdienstes sowie eine Beschleunigung der Arbeit der Treuhandgesellschaften gefordert. Schliesslich wurde gefordert, die Förderung der Ausfuhr, die zurzeit auf verschiedene Weise erfolgt, nach einem einheitlichen System zu regeln. Die Vertreter der Importfirmen haben sich auch gegen eine weitere Konzentrierung der Einfuhr ausgesprochen. Das Ergebnis der Beratungen wird dem Handelsministerium unterbreitet werden, um als Grundlage für eventuelle Abänderungen des gegenwärtigen Exportförderungssystems dienen zu können.

Amerikanische Baumwolle gegen polnische Konfektionswaren

— Vertreter einer Gruppe amerikanischer Banken, die über grosse Bestände Rohbaumwolle verfügen, verhandelten in diesen Tagen mit den Ausfuhr-Organisationen der Lodzer Textilindustrie über ein grosses Kompensationsgeschäft mit amerikanischer Rohbaumwolle gegen polnische Baumwoll- und Leinen-Konfektionswaren im Werte von 1 Mill. Dollar.

Es ist ein Vorvertrag paraphiert worden, dessen endgültige Unterzeichnung noch von dem Ergebnis von Verhandlungen abhängt, die gleichzeitig mit den amerikanischen Zollbehörden über einen besonderen Zollnachlass für die im Rahmen dieses Kompensationsgeschäfts nach den Vereinigten Staaten auszuführenden Waren und mit der polnischen Regierung über Kreditgarantien geführt werden.

Posener Getreidebörse

Getreide. Posen, 7. November. **Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.**

Richtpreise:

Roggen	15.00—15.75
Weizen	16 00—16.50
Braugerste	21.00—21.50
Einheitsgerste	19.00—19.50
Sammelgerste	17.50—18.00
Hafer	15.25—15.50
Roggenmehl (65%)	19.50—21.50
Weizenmehl (65%)	24.25—24.75
Roggenkleie	10.00—11.00
Weizenkleie (mittel)	10.00—10.50
Weizenkleie (grob)	10.75—11.25
Gerstenkleie	11.00—12.50
Winterraps	41.00—42.00
Senf	51.00—55.00
Sommerwicke	26.00—28.00
Viktoriaerbsen	41.00—45.00
Folgererbsen	32.00—35.00
Klee, rot	130.00—150.00
Klee, weiss	80.00—100.00
Klee, schwedisch	180.00—210.00
Wundklee	80.00—100.00
Timothyklee	60.00—70.00
Klee, gelb. ohne Schalen	70.00 80.00
Speisekartoffeln	2.20— 2.50
Fabrikkartoffeln pro Kilo %	0.12½
Weizenstroh, lose	2.25 - 2.45
Weizenstroh, gepresst	2.85— 3.05
Roggenstroh, lose	2.75— 3.00
Roggenstroh, gepresst	3.25— 3.50
Haferstroh, lose	3.00— 3.25
Haferstroh, gepresst	3.50— 3.75
Gerstenstroh, lose	1.95— 2.45
Gerstenstroh, gepresst	2.85— 3.05
Heu, lose	7.25— 7.75
Heu, gepresst	7.75— 8.25
Netzeheu, lose	8.25— 8.75
Netzeheu, gepresst	8.75— 9.25
Leinkuchen	17.00—17.50
Rapskuchen	13.50—13.75
Sonnenblumenkuchen	17.50—18.00
Sojaschrot	21.00—21.50
Blauer Mohn	40.00—43.00

Tendenz: ruhig.

Posener Viehmarkt

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.)

Auftrieb. 450 Rinder, 1822 Schweine, 490 Kälber und 140 Schafe; zusammen 2902 Stück.

Rinder:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt	64—68
b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren	56—60
c) ältere	46—50
d) mässig genährte	36—40
Bullen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	54—60
b) Mastbullen	48—52
c) gut genährte, ältere	38—40
d) mässig genährte	34—36
Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete	60—64
b) Mastkühe	46—52
c) gut genährte	30—34
d) mässig genährte	20—26
Färsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	64—68
b) Mastfärsen	56—60
c) gut genährte	46—50
d) mässig genährte	36—40
Jungvieh:	
a) gut genährtes	36—40
b) mässig genährtes	34—36
Kälber:	
a) beste ausgemästete Kälber	64—70
b) Mastkälber	56—60
c) gut genährte	48—54
d) mässig genährte	42—46
Schafe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel	62—70
b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe	52—56
c) gut genährte	45—50
Mastschweine:	
a) vollfleischige von 120 bis 150 kg Lebendgewicht	64—66
b) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht	58—62
c) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht	54—56
d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg	48—52
e) Sauen und späte Kastrate	48—56
f) Bacon-Schweine	—

Tendenz: ruhig.

Danksagung

Für die herzliche Teilnahme am Leichenbegängnis unseres unvergeßlichen Vaters, Gatten, Schwiegervaters und Großvaters

Eduard Mann

sagen wir allen innigen Dank. Ganz bekonders danken wir Herrn Anwalt Bolek für den zu Herzen gehenden Nachruf vor dem Vereinshause, Herrn Josef Müller für den tiefempfundenen Nachruf und die trostreichen Worte auf dem Friedhofe. Ferner Herrn Aßmann für seine Beileidskundgebung im Namen des V. D. H. und der Jugend für ihre schön vorgetragenen Lieder, endlich für die vielen Kranzspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesenberg, im November 1934.

1935 Buchkalender 1935

Landwirtschaftlicher Kalender ..	2,— zł
Deutscher Heimatbote	2,— „
Der Volksfreund	1,20 „
Katholischer Volkskalender	1,25 „
Der Jugendgarten	0,50 „
Köhler's Kolonial-Kalender	3,73 „
Köhler's Flotten-Kalender	4,— „
Köhler's Deutscher Kalender ...	3,— „

Porto 50 Gr. (Jugendgarten 25 Gr.)

Abreißblock-Kalender	0,30 zł

Porto 15 Gr.

Bei Sammelbestellungen ist das Porto bedeutend billiger. Die Kalender verschicken wir nur gegen Voreinsendung des Betrages.

„Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H.
Lemberg (Lwów), Zielona 11.

Jn jede Familie gehört

Das Lexikon der Gesundheit

als unentbehrlicher Ratgeber in guten und bösen Tagen, als praktischer Wegweiser zu Gesundheit und Lebensfreude! Erfahrene Ärzte und Sachverständige haben die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft mit dem Schatz uralter Erfahrungen der Volksmedizin vereinigt.

In 5600 Stichworten

und über 300 Abbildungen

gibt das neue Lexikon Auskunft über Auskunft, ohne aber zu verhängnisvoller Selbstbehandlung zu verleiten in Fällen, die vor den Arzt gehören!

In vorzüglicher Ganzleinenausstattung

Złoty 6.60

„DOM"

Verlags-Gesellschaft m. b. H.
Lemberg (Lwów), Zielona 11.

Aufführungsstücke.

zł

1. **Das Geheimnis des Weihnachtsabends.** Mit Benutzung der Ludw. Ganghoferschen Erzählung „Das Geheimnis der Mischung" 2.20
2. **Selige Weihnacht. Durch Sonnwendfreud weihnachtsbereit.** Zwei Kinderspielchen von Harry Hahlbohn 2.20
3. **Ein Weihnachtsspiel** von Willibald Ulbricht............ 2.20
4. **Weihnacht in der Waldklause und Der Weihnachtsstern und die Weisen.** Zwei Festspiele von Paul Matzdorf 2.20
5. **Christfeier bei St. Peter.** Nikolaus- oder Weihnachtsspiel. H. Gamm... 2.20
6. **Annemies Himmelfahrt.** Ein Märchenspiel in 3 Bildern. H. Neumann 2.20
7. **Schneemanns Weihnachten.** Ein Märchenspiel von Fr. Gindler 2.20
8. **Der Märchenkinder Weihnachtsgaben. Schneeflocken.** Zwei Märchenspiele von Emma Sauerland 2.20
9. **Frau Holle.** Ein Weihnachtsspiel von Paul Matzdorf. Mit Notenanhang 2.20
10. **Als Nikolaus brummte. Christkindleins Weihnachtskuchen.** Zwei kleine Weihnachtsspiele für Familie und Kindergarten. A. Kohlstadt 2.20
11. **Weihnachts- und Winterfreuden in lebenden Schattenbildern, Gedichten und Liedern.** Zusammengestellt von Franz H. Ulbricht W. 2.20
12. **Ruprecht wird beschenkt. Der böse Klaus.** Zwei Weihnachtsaufführungen für Kinder von Erika Siebeck............ 2.20
13. **Die Weihnachtspuppe oder Puppe Schneeweißchen.** Ein Weihnachtsspiel für kleine Mädchen von E. Sauerland. **Ein erlebtes Weihnachtsmärchen.** Einakter für 9 Mädchen und 10 Knaben. H. Lessmann 2.20
14. **Die Käte Kruse-Puppe.** Ein Puppenspiel zum Vorweihnachten von M. Weiss. **Die Apfelprinzessin.** Märchenspiel zu Weihnachten von H. Eschwege. **Der Engel.** Ein Weihnachtsspiel von A. Holst............ 2.20
15. **Vor Bethlehems Stall.** Ein Spiel für die Kleinen. Von R. Waldow...... 2.20
16. **Es schneit, es schneit!** Vier kleine Spiele (mit Sprechchören) rund um Weihnachten. E. Colberg 2.20
17. **Ein Weihnachtslegendenspiel.** Unter Anlehnung an Selma Lagerlöfs Christuslegende mit Erlaubnis der Dichterin. Von J. Hartmann 2.20
18. **Die Christnacht** von H. Herrig. Für die Jugend und Volksbühne neu bearbeitet von R. Theuermeister 2.20
19. **Nun singet und seid froh!** Ein Weihnachtsspiel für Schulfeiern, Elternabende, Kinderbühne und sonstige Veranstaltungen von E. Henkels.... 2.20
20. **Der kleine Däumling.** Märchenspiel in 3 Bildern und Vorspiel H. Michel „Wir sind bereit und kommen gleich mit Sack und Pack vom Himmelreich". Ein Bescherungsspiel zur Adventszeit. W. Eggert.......... 2.20
21. **Die Lichtsucherin.** Ein Adventsspiel. Eine kleine Adventsfeier für junge Mädchen. **Die Engelsküche.** Fin heiteres Weihnachtsspiel für große und kleine Kinder. D. Hasse 2.20
22. **Silvester-Festspiel** in einem Aufzuge. Fr. Heinicke 2.20
23. **Schlaraffenland.** Ein Märchenspiel für Kinder in 4 Bildern. Fr. Menzel 2.20
24. **Purzelbäume durch die Welt.** Spielfolge für einen bunten Abend...... 6.60
25. **Unsere Welt.** Vier kleine Spiele für die Grundschule. E. Colberg..... 2.20
26. **Verkehrte Welt.** Ein lustiges Spiel. H. Roth............ 2.20
27. **Lebensernte.** Festspiel mit Gesang und Reigen zum Jubiläum oder Abschied eines Lehrers 2.20
28. **Die vier Jahreszeiten.** Ein fröhliches Spiel von A. Hansen. Im Anhang **Das alte und das neue Jahr.** Silvesterszene von H. Kipper 2.20
29. **Das Licht scheint in die Finsternis.** Der deutschen Jugend gewidmet von G. Brinckmann 2.20
30. **Spiel mit.** Neue lustige Kinderszenen und Vortragsstücke A. Holst..... 4.40
31. **So durch das Jahr.** Sprech- und Spielszenen für Kinder. E. Bockemühl 2.20
32. **Heitere Kinderszenen.** Von Gaggell 2.20
33. **Kinderszenen für Haus und Schule** von V. Blüthgen 2.20
34. **Ein Federchen.** Dramatisches Gedicht von A. Baumann 2.20
35. **Um die Heimatscholle.** Schauspiel in vier Aufzügen mit Gesang........ 4.40
36. **Achtung! Achtung! Hier unsere Klasse auf eigener Welle!** Zwei Revuen aus der Arbeit der Schule für Elternabend von Wendicke 2.20
37. **Hans und Liese.** Heimatspiel in vier Bildern von W. Reichwein........ 2.20
38. **Die mit heißem Herzen nach der Heimat schauen.** Ein Spiel für die Jugend in 3 Bildern. Von K. R. Popp 2.20
39. **Macht hoch die Tür.** Ein Adventsspiel von Johannes Koeppen....... 3.30
40. **Der Heiland am Tor.** Ein Spiel an Trauertagen von Johannes Koeppen 3.30
41. **Blachetta Spiele und andere. Da geht er hin — dort geht er her!** Eine schaurige Diebeskomödie mit Gesang 2.20
42. **Blachetta, Frau Hulla.** Ein Märchenspiel für Mädchen. W. Blachetta 2.20
43. **Der Karren: Jugend marschiert!** Ein Spiel für junge Menschen. K. Riemann 2.20
44. **Der Karren: Das neue Sternlein.** Ein Spiel für viele kleine Mädchen.... 2.20
45. **Unter der alten Linde.** Ein Heimatabend von K. Siegel 4.40

zuzüglich Porto: erhältlich im

DOM-VERLAG G. m. b. H.

Lemberg (Lwów), Zielona 11.

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.